

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljahr 2,50 M., monatlich 1,10 M., wöchentlich 25 Pfg. ...

Erscheint täglich.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 69. Fernsprecher: Amt Morisplatz, Nr. 1983.

Montag, den 13. Oktober 1913.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 69. Fernsprecher: Amt Morisplatz, Nr. 1984.

Die Ineritions-Gebühr

Beträgt für die sechsgehaltene Solonette oder deren Raum 60 Pfg. für politische und gesellschaftliche ...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Polizei und Arbeitslose.

Wieder wirkt, wie es bei dem steten Wechsel von Hochkonjunktur und Krise in der kapitalistischen Gesellschaft ...

Da nun ein Staat wie die „Aölnische Zeitung“ danach trachtet, sich des Lobes auch der schärfsten Scharfmacher würdig zu erweisen ...

Das zeigte sich besonders bei den „Arbeitslosenkravallen“, richtiger bei den Polizeikrawallen, die am 18. Januar 1894 nach einer Arbeitslosenversammlung ...

Am 8. Mai 1894 mußten die Redakteure Grüttesien und Paul vom „Berliner Tageblatt“, Bisberger von der „Berliner Zeitung“, Schütte von der „Allgemeinen ...

Der Prozeß gestaltete sich zu einem interessanten Kulturbild, schon dadurch, daß der Landgerichtsdirektor ...

Angeklagten witterte er heftig gegen die sozialdemokratische Presse, die bloß anreizen wolle, „daß die Leute weiter unzufrieden gemacht werden“ ...

Brausewetter: „Weil Sie immer von Lockspiegeln? ...“

Brausewetter: „In den sozialdemokratischen und anarchistischen Blättern bloß; außerhalb derselben ...“

Rosse: „Rein, Herr Präsident, hier habe ich ein Blatt, das den Ausdruck gebraucht hat.“

Rosse: „Rein, es ist die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“!“

Der Vertreter der Anklage, Staatsanwalt Dr. Benedix, zeigte sich des Vorstehenden wert und würdig. Die Arbeitslosenfrage erschöpfte sich ihm mit der Tatsache ...

Sehr kläglich ist sogar ein milder Ausdruck für das, was für die Behörde bei der Beweisaufnahme herauskam. Während die hohen und niederen Polizeibeamten ...

So endet dieses Nachspiel zu den „Arbeitslosenkravallen im Friedrichshain“. Heute sind wir erheblich stärkeren Tabak gewöhnt, denn hinter uns liegen die Säbelleien der Polizei ...

Irrungen und Wirrungen des Gottesgnadentums.

Aus München wird uns geschrieben: Seit Richard Wagners unglücklicher Förderer Ludwig II. im Starnberger See ungelungen ist, also seit siebenundzwanzig Jahren ...

Die bayerische Verfassung kennt gleich der württembergischen der kirchlichen, der großherzoglich heffischen und der königlich sächsischen keinen Ausschluß von der Thronfolge wegen körperlicher oder geistiger Defekte. Das ist nach dem Staatsrechtslehrer ...

Otto war also fähig zur Thronfolge, aber da er nicht frei war „von solchen Körper- und Geistesfehlern, welche zur Regierung untauglich machen“, das heißt nicht in der Lage ist ...

Der Rechtszustand der Gottesgnadentümer vor der Auflösung des Deutschen Reiches (im Jahre 1806) war ein anderer. Sie galt auf Grund der Goldenen Bulle Karls IV. vom Jahre 1356 ...

Diese stüchtige Skizze war zu zeichnen, aus den mit gottesgnadentümlichen Rechtsverhältnissen Anverwandten einigermaßen in die Ursachen des Streites zu führen, der unter den bayerischen Monarchisten jetzt wieder tobt.

Jetzt wieder. Denn die Frage der Absetzung des Königs Otto ist nicht neu. Sie war natürlich am brennendsten im Jahre 1886 und wurde von dem damaligen Ministerium auch einen Augenblick erwogen. Aber wer diese Zeiten miterlebt hat, weiß, daß es ein lebensgefährliches Wagnis für die Linke Luitpold gewesen wäre ...

Für Anwendung der Gewalt, der höchsten Selbstproklamation des Regenten zum König, waren im Ministerrat, der vor der Vereidigung des Prinzen Ludwig (am Ende des vergangenen Jahres) tagte, nur die feudalen Herren von Hertling und von Soden. Dieser Beratung lag das Gutachten zugrunde, aus dem Genosse Adolf Müller auf dem Münchener Landesparteitage die im „Vorwärts“ bereits veröffentlichte Stelle bekanntgegeben hat. Die Staatsrechtler blieben in der Zurückhaltung im Ministerium und der Beschluß wurde gefaßt, mit den bürgerlichen Parteiführern zu verhandeln, um eine Aenderung der Verfassung herbeizuführen. Die Liberalen wären dazu bereit gewesen, das Zentrum unter dem Einfluß des auf Hertling erbosten Freiherrn von Kailen und des von diesem beherrschten von Frankenstein lehnte mit 56 gegen 20 Stimmen aus „legitimistischen Gründen“ seine Mitwirkung bei der Absetzung Ottos ab. Der Vorsitzende der Zentrumsfraktion, Herr Lerno, gab dann in einer Versammlung in Amberg eine veräugliche Definition der monarchischen Anschauungen jener Rechtsbeti. Er sagte:

„Wir haben den Staatsbürgergeleit: Ich schwöre Treue dem König. Siehe das dem König die Treue halten, wenn der Abgeordnete hergeht und sagt: der Mann ist geisteskrank, darum sehen wir ihn ab. Einen König absetzen geht nicht so leicht. Ein königstreuer, konservativer Abgeordneter kann sich niemals ohne weiteres daran wagen. Wenn man es mit seinem Eid als Abgeordneter genau nimmt, muß man zu der Schlussfolgerung kommen: es geht nicht.“

Über was der konervative Hauptredakteur Zentrumsblatt „ohne weiteres“ kann, das kann nach Herrn Lerno der Regent, denn so erklärte er weiter:

„Wenn es sich so fügt, daß der Regent selbst sich die Krone aufsetzt, dann hätten wir keine weiteren Schwierigkeiten gemacht. Das ist seine Sache. Wenn er das hätte tun wollen, hätten wir keinen Widerstand geleistet.“

Das war die Aufmunterung zum frohen Lustzug zum Staatsreich. Und in dieser Aufmunterung fuhr ein Teil der Zentrums- presse fort, ohne Rücksicht darauf, daß inzwischen der Regent doch den unabweislichen Eid auf die Verfassung geleistet hat. Erwünscht zu diesem Vorgehen war diese Presse allerdings von der Regierung, die mit einer Erhöhung der Zivilliste für den geisteskranken König Otto im Betrage von einer Million und zweihunderttausend Mark vor das Land tritt. Damit ist nach der Meinung der Sozialen, der Streber, der Titel- und Ordensjäger befunden, daß der Regent König Ludwig III. zu werden wünscht trotz des feierlichen Bezichts, den er nach der mißglückten Devisenbraktion öffentlich ausgesprochen hatte.

Ein sogenannter Kirchenrechtlicher war übrigens in der Zwischenzeit dem Kabinett Hertling zu Hilfe gekommen, indem er in langen Artikeln die Entdeckung breit trat, der arme Otto lebe überhaupt nicht mehr, er sei längst „geistig tot“. Einen „geistig Toten“ aber brande man natürlich nicht erst abzusuchen, und Ludwig habe deshalb gar nichts zu tun, als dieses Faktum durch einfache Bekanntmachung, er sei von jetzt ab König, zu bestätigen. Das habe der Landtag und das Volk einfach hinzunehmen. Zu dieser Sinnnahme erklärte sich auch ein Teil der Zentrums- presse allerunterwürfig bereit, allein Krone und Regierung fanden die Lösung doch zu gewagt und unterließen es schließlich, den allzu genialen Rat jenes erleuchteten Kanonikus zu befolgen.

Dann sprangen allerlei weltliche Staatsjuristen aus ihren Kästen mit mehr oder weniger wunderlichen Vorschlägen. Darunter ein Münchener Rechtsanwalt Bloch, dem man sehr feudale Beziehungen nachsagt. Er versuchte, in einer juristischen Hochzeitschrift mit einem großen Aufwand juristischer Redensarten den Nachweis zu führen, daß die goldene Bulle für Bayern noch gelte und demnach ein Interregnum bestände, da Otto von vornherein nicht thronfolgeberechtigt gewesen sei und Bayern also seit siebenundzwanzig Jahren ein unglückliches Königsloses Land sei. Auch diese Theorie fand eine sehr beifällige Aufnahme in der Zentrums- presse, die sich in ihrem Eifer, einen klerikalen König zu erhalten, weiter nicht um die Folgen dieser monströsen Lehre kümmerte, die eben nicht klein wären, da sämtliche im Namen Ottos erlassene Gesetze, Urteile usw. doch einfach als ungültig erklärt werden müßten. Ein Abenteurer, auf das sich weder der Regent noch das Ministerium einlassen will.

Das hält aber die Zentrums- presse nicht ab, für einen König Ludwig III. zu fordern, und ein Teil der Generalangeler- presse sekundiert ihr nach Kräften. „Etwas muß geschehen“, sagt zum Beispiel ein einflussreiches ultramontanes Provinzialblatt, die „Landshuter Zeitung“ und fährt los:

„Wie wäre es denn, wenn die angesehensten Männer aller bürgerlichen Parteien — wir meinen nicht ausschließlich die Abgeordneten — sich in einer gemeinsamen Kundgebung an den Regenten wenden würden, in der sie ihn namens des Volkes bitten, der unhaltbaren Situation ein Ende zu machen und sich die Krone auf das Haupt zu setzen? Dazu würde man gar kein eigentliches Landeskomitee brauchen. Das könnte in jeder Stadt und in jedem Markte und der entsprechenden Umgebung gemacht werden. Vielleicht würde das allen Teilen über gewisse Klippen, die man jetzt noch zu deutlich sieht, hinweghelfen.“

Von da bis zur Erörterung des Staatsstreichversuchs in Volks- versammlungen ist nur ein Schritt. Man könnte dabei gleichzeitig die Erhöhung der Zivilliste und das von der Regierung ungeliebte Regententwort in Sachen der Arbeitslosenversicherung zur Dis- position stellen. Diese Unterhaltung verspräche ebenso lehrreich wie lustig zu werden.

Jedoch, es wird allem Anschein nach nicht dazu kommen. Die Stellungnahme der sozialistischen Organe in München und Mün- den war so deutlich, daß die Proklamanten in der Regierung und am Hofe vorderhand ihre Pläne aufgegeben haben. Und da mittlerweile in der „Frankfurter Zeitung“ der für das Verhalten des

Ministermehrheit im Dezember 1912 maßgebende Teil des staats- rechtlichen Gutachtens, offenbar nicht ohne Mitwirkung sehr ein- geweihter Kreise, veröffentlicht worden ist, darf Otto weiter König bleiben.

Ein Zustand, der für die klerikalen Königs- macher gewiß be- trüblich ist, der aber so außerordentlich gut zum Nutzen des un- glückseligen Hertling paßt, daß er bei dessen Lebzeiten kaum geändert werden kann. Es sei denn, daß Otto allerhöchstselbst ge- ruhe, dieses monarchische Jammertal zu verlassen. Wozu er aber, unbeschadet der Zukunftslosigkeit, von der die ultramontane Presse jüngst zu berichten wußte, vorläufig nicht das geringste Bedürfnis zu empfinden scheint.

Politische Uebersicht.

Der Pferdehandel in Ostpreußen.

Die konservative „Ostpreussische Warte“, die in Inster- burg erscheint, bringt neues Material über die Zu- stände beim Pferdehandel in Ostpreußen. So schreibt das Blatt:

„In Neukirch (Kreis Niederung) wurden durch die ostpreu- sische Ankaufskommission von circa 200 Pferden nur 20 angekauft, eine große Anzahl guter Pferde aber mit dem Anheimgelassen zurückgewiesen, dieselben doch an die bekannte Pferdewerksfirma Sandelowski und Nachmann zu veräußern. Die- selbe kaufte in Neukirch, wie auch auf zahlreichen anderen Märkten, eine Anzahl dieser Pferde an, um sie später der Kom- mission vorzustellen und zu wesentlichen höheren Preisen an die- selbe zu veräußern. Zwei Besitzer aus Lokiden hatten je ein Pferd und ein Besitzer aus Krepwehlen hatte zwei Pferde in Neukirch erfolglos vorgestellt und auf den Rat der Kommission an die genannte Firma verkauft. Dieselbe bezahlte zwei dieser Pferde mit je 900 Mk. und zwei mit je 650 Mk. und verkaufte sie an die Kommission bereits vier Tage später in Tilsit weiter. Auf die Höhe des Händlergewinns läßt der Umstand schließen, daß drei dieser Pferde für die Maschinengewehr- abteilung angekauft wurden, also mit je 1470 Mk. bezahlt worden sein dürften.“

Es wird weiter ausgeführt, daß damit der Pferdehand- elsfirma eine Monopolstellung eingeräumt werde und daß sie Riesengewinne einheimse. Die Praktiken der Kommission bedeuten eine ungerechte schwere Schädigung der Pferdebesitzer.

In der „Ostpreussischen Zeitung“, im Hauptorgan der preussischen Junker, wird der Handel nach Möglichkeit zu ver- teidigen versucht. Dem Blatt geht von „faulstünder land- wirtschaftlicher Seite“ eine Zuschrift zu, in der es heißt:

„Am meisten Aufsehen und Befremden hat die Nachricht erregt, daß der Vorstand der Ankaufskommission einzelnen Land- wirts, deren Pferde er nicht kauft, geraten hat, diese der Händlerrfirma Sandelowski und Nachmann zu verkaufen. Es ist dieses nach unserer Information zu- treffend... Aber, so wird weiter gesagt, es handelt sich um Kreuzungspferde für die Maschinengewehr- abteilung, die nur paarweise gekauft werden dürfen. Die Firma stelle die Paare erst zusammen. Daß die Kommission selbst die so- fort verwendbaren Pferdepaare zusammen- sätze, sei wohl ausgeschlossen.“

Damit wird bestätigt, daß die Händler nicht nur die Pferde für die Maschinengewehr- abteilung, sondern auch im großen Umfange für die Artillerie und Kavallerie liefern. Die Zuschrift macht im übrigen ganz den Eindruck einer offiziellen Verteidigung des sonderbaren Pferdehandels. Die geschädigten Landwirte werden die Antwort sicher nicht schuldig bleiben.

Stoffegegenstand im Zentrum.

In der Presse der Zentrums- arbeiternumort es noch kräftig gegen das „Kartell der schaffenden Arbeit“, die Ver- einigung der Großindustriellen mit dem Agrarier- tum. Die klerikale „Westdeutsche Arbeiter- Zeitung“ traut ihrer eigenen Partei in bezug auf die Scharfmacherpläne nicht über den Weg. Sie droht:

Man hört oft: „Das Zentrum ist „agrarisches“ oder es wird nicht sein!“ Wenn damit gesagt sein soll, daß die Zen- trumspartei der jetzigen Lage der Landwirtschaft und ihrer Bedürfnisse aufmerksame Beachtung zu schenken hat, so stimmen wir dem durchaus zu. Aber andererseits gilt auch: „Das Zen-

trum ist sozialpolitisch oder es wird nicht sein.“ Wir wissen, daß in verschiedenen Kreisen dieser Satz weni- ger beliebt ist. Er hat aber seine Berechtigung genau wie der erste. Nun verweist man auf den bisherigen sozialen Charakter des Zentrums. Die Arbeiter- wähler kennen diese Ver- dienste und haben sie jederzeit voll anerkannt. Jedoch wenn es gelänge, einen großen Teil seiner Wählerschaft durch das „Kartell“ im Sinne einer Segner- schaft gegen eine verhängende Wetter- führung oder gar für eine Beschränkung der Sozialpolitik zu orientieren, und wenn gar ein Teil der Zentrums- abgeordneten durch ihre nahen Beziehungen zu den Verbänden des „Kartells“ wohl oder übel in den Kreis dieser Ziele hineingezogen würde: kann jemand glauben, daß das nicht eine schwere Bedrohung des sozialen Charakters der Partei wäre?

Man merke sich das Eingeständnis, daß in verschiedenen Kreisen des Zentrums die Sozialpolitik „weniger beliebt“ ist und daß Abgeordnete des Zen- trums nahe Beziehungen zum Scharfmacher- kartell haben. Und zur Wahl dieser Leute werden die Zentrums- arbeiternumort!

Die Oppositionskräfte aus den Arbeiterkreisen darf man übrigens nicht überschätzen. Auch bei den Sozial- kämpfern 1902 rebellierten Arbeiter gegen die Verteuerungs- zölle. Heute sitzen die Wortführer von damals in feilen Posten und sind stumm gemacht. Nur die großstädtische Ar- beiter- schaft ist in „Gefahr“ in den Kleinstädten und auf dem Lande gelingt es der katholischen Geistlichkeit noch immer, den wirtschaftlichen Interessenkampf im Zentrum hinter schönen Kulissen mit Wildern von den Freuden der ewigen Seligkeit zu verbergen.

Die Krupp-Kommission.

Die Reichstagskommission zur Prüfung der Rüstungs- lieferungen soll ein bestimmtes Arbeitsprogramm er- halten. Der Entwurf dieses Arbeitsprogramms steht vor, die Ver- handlung allgemeiner und einzelner Fragen der Rüstungs- lieferungen. Als allgemeine Fragen kommen in Betracht die Ent- wicklung der Grundzüge und Methoden für die Lieferung von Rüstungsgegenständen unter Berücksichtigung der großen Privat- betriebe im Inland und großer Betriebe im Ausland, ferner der wirtschaftlichen Zusammenhänge der Rüstungs- lieferungen be- ziehenden Fragen mit der wirtschaftlichen Entwicklung. Die „ein- zelnen Fragen“ sollen sowohl für inländische wie für ausländische Verhältnisse erörtert werden. Diese Einzelfragen betreffen die Möglichkeiten der Beschaffung, die Art der Vergütung und das Ab- nahmeverfahren.

Der Kampf gegen die Junker.

London, 12. Oktober. Lloyd George hielt gestern abend eine zweite Ansprache in Bedford, in der er über die Landfrage sagte, die Gegner der Regierung verlangten eine Rege- lung der Frage durch ein Uebereinkommen. Er habe nichts dagegen, doch müsse es ein wirkliches Uebereinkommen sein. Die Regierung werde auf kein Kompromiß eingehen. Er möchte seine Zu- hörer in ein Kabinettsgeheimnis einweisen. Vor einiger Zeit nämlich habe eine Kommission des Kabinetts Aussagen über die Ursache in der Arbeiterwelt entgegengenommen. Dabei sei es den Mitgliedern der Kommission am meisten auf- gefallen, daß die Löhne in vielen Gewerbe- betrieben heruntergegangen seien, weil die landwirtschaftlichen Arbeiter ungenügend bezahlt waren. Bezüglich des Vorschlags, die Landbesitzer aus- zukaufen, wies Lloyd George darauf hin, daß dies fünf- hundert Jahre in Anspruch nehmen würde. Nachdem die Regierung die Bewegung jetzt in Lauf gebracht habe, werde sie nicht davon abgehen, bis das Land frei gemacht sei.

Der mexikanische Staatsstreich.

Washington, 11. Oktober. Die dem Staatsdepartement aus Mexiko gemeldet wird, sind alle Deputierten, die gestern abend gefangen genommen wurden, heute wieder freigelassen worden.

Ein Erfolg der Albaner.

Satona, 12. Oktober. (Melbung des Wiener N. N. Telegr.- korresp.-Bureaus.) Hier eingetroffenen sicheren Nachrichten zu- folge haben in der Gegend zwischen Ipek und Djakowa zwischen Montenegrinern, Serben und Albanen Kämpfe stattgefunden, bei denen die Montenegriner und Serben ge- schlagen wurden. Die Albanen besetzten Dautica, einen wichtigen Punkt an der Verbindungslinie zwischen Ipek und Djakowa. (Die Nachricht klingt nicht sehr wahrscheinlich.)

Kunze hat sogar ganz hervorragende geschäftliche Talente, ganz hervorragende, und besteht Hoffnung, daß solches an maß- gebender Stelle geziemende Anerkennung findet.

Auch tüchtige Geschäftstalente sind Gendarmen, die mit Auf- machern auf Grunewaldrennbahn ja höchsten Schmu gemacht haben. Finde ich nicht so schlimm und sofortige Verhaftung ist etwas früh. Wir haben ja alle am Tote gefündigt, bald so, bald so, und es ist schließlich nur Zeichen von Anpassungsfähigkeit, die preussischen Beamten immer zu Unrecht abgesprochen wird, wenn Gendarmen sich der allgemeinen Schieberatmosphäre auf Rennbahn assimili- sieren. Der Kubel rollt! Zugleitnant im Krupp-Projekt. Der Kubel rollt! Gendarmen auf Grunewaldrennbahn. Der Kubel rollt! Militärmusikmeister in Hannover, der seine Stelle nach- folger für 2000 Mk. anbot und Feststellung des Kriegsgerichts, daß derart allgemeiner Brauch in Armee. Der Kubel rollt! Finde das gar nicht tragisch, sondern amüßant. Vive l'armée!

Auch sonst rollt der Kubel. Als ich Zeitungsnachrichten las, daß Prinz Joachim, jüngster Sproß von S. M., in Strahburg, allwo er sich Studien halber aufhält, auf Anbieten halbe Million Schulden gemacht, war ich schauderhaft angenehm berührt. Schon die Höhe von Ruben, Luise von Belgien, hatte mir Achtung abgenötigt. Aber Kaiserjohn erst — Gut ab! Prinzlicher Schulden- macher ist immer eine Art Rechtsfertigung für tausend simple Bumpies in Armee, Marine und Zivilstellungen. War darum enttäuscht, als ich hörte, Geschichte sei aus Luft gegriffen, und endlich empört, da jetzt Staatsanwalt gegen Blätter losdonnert, die Geschädigten weiter transportiert haben. Damit wird Schulden- machen gewissermaßen zu ehrlichem Handwerk gestempelt, während ein selbst Provinzialstaatsanwalt wissen — feinsten Blüte es — das sollte selbst Provinzialstaatsanwalt wissen — feinsten Blüte werden! Ist Lösung aller Ehrenmänner seit alterher. Wenn Pumperci ehrenwürdig, könnte Offizierkorps morgen aufgelöst werden.

Wollte mich in diesem Zusammenhang noch über Herrn Rechts- anwalt Wredered verbreiten, Säule der konservativen Partei und Spielrahe und jetzt selig im Herrn und an Dyanlasi ent- schlafen, muß aber — bemähe mich dem Ideal des „Musterhofen Offiziers“ nachzukommen — fortwährend zur Tante Meyer laufen. Drum ruf die „Kreuzzeitung“ her und Adieu!

Der konservative Kugeln.

Wochenfilm.

... Die Welt des Menschen fürrecht Lachen ist. Nabels.

Affäre Kunitz-Kammier hält ganzes deutsches Vater- land in schauerlicher Aufregung. Finde auch, daß Sache hätte etwas handesgemäßer gedeutet werden können. Erstens ist nur, daß Strafkammer in Gleiwitz quasi für die nächste Ewigkeit gerichts- notorisch festgelegt hat, wie „musterhafter Offizier“ und „vollen- deter Ehrenmann“ in Preußen aussehender hat. Nämlich wie Hauptmann Kammier. Werde mich bemühen, diesem Idealtyp möglichst nahe zu kommen. Geschrei der demokratischen Presse über diesen Ehrenmann finde ich einfach lächerlich. Ständalieren, weil er häufig Damen zugerufen: „Gordon — habe Gile — muß jetzt ganzen Tag zu Tante Meyer!“ Durchaus einwandfreies, direkt- korrektes Benehmen. War, freimaurerisch gesprochen, gewissermaßen Welfer vom Stuhlgang. Und Ehrenmann wird nicht durch Be- gegnungen zu Tante Meyer diskreditiert, sondern nur zu Exzellenz, wie Fall des Reserveoffiziersaspiranten in Strahburg bewies — Merks im Reichstag haben seinerzeit lange darüber gequaselt.

Herr Müller-Strahburg hatte eine Tante, die kaufte und verkaufte Eier und machte unweit ihn der Spaulentzler — Doch Hauptmann Kammier-Kubel konnte à tempo oft zur Tante Meyer, das zeigt den „musterhaften Offizier“.

Jamos, was? Weinische Leutnant v. Westow! Doch um auf besagten Hammet zurückzukommen, finde, daß dergleichen Ange- legenheiten nur durch Waffe zu erledigen sind. Kunitz und Kammier zehn Schritt Abstand — Pistole in der Faust — piff paff! und Ende ist aus der Welt geschafft. Bemühung des Habis wie in diesem Fall einfach plebejisch. Macht jeder Schneider- meister auch so. Wenn Affäre überhaupt noch handesgemäß ein- gerichtet werden kann, denn folgendermaßen: Strafkammer in Ratibor hat Hauptmann Kammier als lächerlichen Geistesschwachen bezeichnet. Affront ersten Ranges für Seiner Majestät Offizier! Infolgedessen muß Kammier fünf Raitborer Richter fordern. Strafkammer in Gleiwitz hat Leutnant v. R. Mittel dösartigen Querulanten genannt. Ebenfalls

Affront für Seiner Majestät Offizier! Infolgedessen muß Kunitz fünf Gleiwitzer Richter vor Pistole legen. Würde aber wegen Massenhaftigkeit der Fälle für diese Schieberei Benutzung von Maschinen- gewehren vorschlagen. Hoffe, daß Kabinettsbörder künftig Betestigte an solchen Angelegenheiten von vornherein auf Auszug mit Waffe hinweist.

Sehe im übrigen nicht ein, warum Kamerad von Reserve nicht für Polen eintreten sollte. Langjähriger Chef der Polen in Schwab- hude am Königsplatz, Fürst Radziwill, Patenter, alter Herr, und nach Ausweis des „Meinen Kürschner“: Oberleutnant der Reserve des 1. Brandenburgischen Momenregiments Kaiser Alexander II. von Rußland Nr. 3. Fabelhaft hohes Tier also. Leutnant v. R., der für Polen stimmt, wieh zur Landwehr über- schießt; Oberleutnant v. R., der selber Pole (nach Geburt und Partei) heißt in Reserve, trotzdem schon längst über das Land- sturmalter hinaus — Durchläuft Radziwill sind nämlich schon an die achtzig! Kann mir leider keinen Reim darauf machen.

Weit erfreulicher Remontenankauf-Geschichte in Ostpreußen und Mecklenburg. Remontenankaufskommission hat bekanntlich Landwirten, die mit Säulen angekratzt kamen, gesagt: „Ne, mein Lieber, nicht für uns! Gehn Sie man zum Pferdejuden mit Ihrer Wähe.“ Bauer hat Gaul an Pferdejuden für 900 Mk. losge- schlagen und ein paar Stunden danach nimmt Kommission dem Pferdejuden denselben Gaul für 1400 Mk. ab. Geschichte deshalb erfreulich und geeignet, antimilitaristischer Agitation der roten Wasser abzugraben, weil 1. bewiesen wird, daß der Staat kein Ankauf ist. Eine Willkür eingenommen auf dem Wege des Wehrbeitrags — schön! Geld muß wieder unter Leute, Geld muß rollen. So macht der Bauer sein Profitchen, so macht der Pferde- jude sein Profitchen und so macht der — nein! Hakt! Damit ist's ja zu Ende. Aber ganz gleich! Es lebe das Opferjahr 1913. 2. Geschichte bester Beweis dafür, daß Antisemitismus in maß- gebenden Kreisen des preussischen Heeres unbekannt. Remonten- kommission zahlt nicht dem Agrarier die 1400 Mk. auf die flache Hand, sondern sagt ihm wohlwollend: Gehn Sie zum Pferdejuden! Und Pferdejude macht auch seinen flotten Reibach. Geschichte muß immer wieder aufgewärmt werden, wenn freijüdisches Geseitres über Zurückführung der Juden im Heer ertönt. Endlich werden dreitens durch die Dinge alle Köppler zum Verstummen gebracht, die Offizieren, im Zusammenhang mit Thema „Monteurenants“, geschäftliche Talente abgesprochen haben. Wann wie Major von

Aus Groß-Berlin.

Das verhängnisvolle Lotterielos.

Die Hoffnung, durch einen Lotteriegewinn leicht und schnell reich zu werden, hat schon manchen veranlaßt, Lotterien zu spielen; aber nur wenigen ist das Glück hold gewesen; Gewonnen haben immer diejenigen, die nicht spielten. Viele Spieler aber hofften und hofften, erlebten Enttäuschung über Enttäuschung. Ein erschütterndes Drama, in dessen Mittelpunkt ein Lotterielos steht, wird aus Pantoffeln berichtet. Ein in der Kaiser-Friedrich-Straße wohnhafter Eisenbahnwagenwärter W. hatte seit Jahren ein Viertellos der preussischen Klassenlotterie gespielt. Mit mehreren Verwandten hatte er sich das Los erworben. Da er aber niemals etwas gewann, meinte er im Scherz zu seiner Frau, er glaube, die betreffende Losnummer sei gar nicht in der Gewinntrummel enthalten. Die Ehefrau nahm dies ernst und sie ging ohne Wissen ihres Mannes zum Lotteriefollektor, um das Los gegen ein anderes umzutauschen. Nun kam aber das erste Los mit einem Gewinn von 20 000 Mark heraus. Als W., der seine Abnung von dem Loswechsel hatte, freudestrahelnd heimkehrte und seiner Frau die frohe Botschaft überbrachte, brach die Verdämerterwarte bewußtlos zusammen. Nachdem sie wieder zum Bewußtsein gekommen war, unternahm sie einen Selbstmordversuch, der aber an dem Einschreiten des Chemannes scheiterte. Bei der Unglücklichen brach dann Tiefsinn aus, und in ihrem Zustand verließ sie die eheliche Wohnung, um nicht wieder zurückzukehren. Man befürchtet, daß sich die Ver schwundene das Leben genommen hat.

Einweihung eines Arbeiter-Boothauses.

Der Berliner Arbeiter-Klubverein „Vorwärts“ hat am gestrigen Tage sein neuerbautes Boothaus neben dem „Sprechsaal“ in Ober-Schöneweide mit einer Bootparade und anschließendem geselligen Beisammensein übernommen. Das alte Haus in Stralau genügte lange nicht mehr den Bedürfnissen des Vereins, der mit circa 70 Booten und etwa 350 Mitgliedern zu den größten und geschäftigsten Klubs in Deutschland gehört, wenn er nicht gar der größte überhaupt ist. Unter den Arbeiter-Klubvereinen steht er zweifellos in der ganzen Welt an der Spitze. Das neue, praktisch eingerichtete Haus läßt noch ein starkes Wachstum zu. Die Bootdräume befinden sich zu ebener Erde und vermögen über 100 der größten Boote aufzunehmen. Die übrigen Geschosse des Hauses beherbergen Umkleide- und Toiletienräume, das erste Stockwerk eine behagliche Restauration mit mächtigem Veranda, die einen herrlichen Lebenslauf über die gerade hier außerordentlich belebte Spree gestattet. Die Mitgliedschaft des Klubs, der im Vorjahre schon sein 25-jähriges Stiftungsfest feiern konnte, setzt sich aus rein proletarischen Elementen zusammen, unter denen die Metallarbeiter, Holzarbeiter, Buchdrucker und Handlungsgehilfen die größten Gruppen bilden. Sehr stark im Verein vertreten ist auch das weibliche Element. Auf dem Gebiete des Damenruderns hat der Verein geradezu vorbildlich gewirkt, war er es doch, der zuerst einen Damen-Vierer auf die Berliner Gewässer schickte. — Wir wünschen unserem Kameraden, daß seine weiße, rotgezeichnete Flagge bald vom Heck des hundertsten Bootes wehen möge!

Ein Vubenstreich.

In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag haben Kolobys den von der städtischen Parkverwaltung zur Freude der Anwohner hübsch hergerichteten Brunnenplatz vor dem Amtsgericht Wedding in niederträchtiger Weise verschandelt. Waren schon früher Pflanzungen und Sträucher gestohlen worden, so übertrafen sich die Schandtaten in der genannten Nacht dadurch, daß sie mit einer Schere von den Birkbäumen und Larusfräuchern, den Gehstannen und Lebensbäumen die Kronen abschneiden, auch viele andere neue Triebe wurden vernichtet oder so zugerichtet, daß sie am Wachstum gehindert und eingehen werden. Es ist noch nicht gelungen, die elenden Vurschen festzustellen.

Zwei junge Mädchen durch Gas vergiftet.

Eine verhängnisvolle Gasvergiftung hat sich in der Nacht zum Sonntag in dem Hause Friedrichstr. 30 zugegetragen. Der im dritten Stockwerk wohnhafte Kommissionsrat A., der gemeinsam mit seinem zwei erwachsenen Töchtern eine größere Wohnung teilt, nahm Sonntag morgen, als er das Schlafzimmer verließ, einen verdächtigen Gasgeruch wahr. Nichts Gutes ahnend, rief er nach seinen Töchtern, doch vergeblich; er erhielt keine Antwort. Nun

Kleines Feuilleton.

Musik.

Erstes großes Chorconcert des Kartells der Freien Volkshäuser Berlin. Die Musik der Gegenwart ist, wie Alfred Kerr am Sonnabend in der Neuen Welt in seiner klugen Ansprache sagte, nicht der Ausdruck der Zeit, sondern der Sehnsucht und des großen Ringens dieser Zeit. Und sie ist nicht das Ende aller Musik, sondern der „Anfang neuer Stufen des Hörens“. Von diesen Stufen geben zunächst die Orchesterwerke von Richard Strauß, Gustav Mahler und César Fried bedeutsame Beispiele. Denn nicht so sehr von der Opernbühne aus unternimmt diese neue Gattung den Schritt auf die Massen. Sie beansprucht riesige Räume, eine Arena, die für tausende Platz bietet, in der Gegenwarts-Ideen miteinander kämpfen, glühende Leidenschaft sich regen. Ihr Rhythmus zeichnet die Zukunfts des Herzens der modernen Menschheit; in ihrer Polyphonie dröhnt der Erschöpfungsschrei, donnert der Schritt von Millionen.

Es ist im Grunde demokratische Musik; nicht mehr bloß die Empfindung des Einzelnen, sondern einer ganzen Volkheit spricht aus ihr in den verzerrtesten und kühnsten Tonkombinationen durch den besetzten Körper der verschiedensten Instrumente und durch die menschliche Stimme. Wir hören wieder, gesungen von einem; aber ein großes Orchester begleitet; solcherweise das Einzelne überdramatisiert, symphonisch ins Grandiose steigend. Und wir hören Massenchor und Orchester rivalisierend ihre Kräfte messen, wie in Fried's mächtigem „Erntelied“. Konzerte dieser Art suchen nicht bloß das Volk, dessen Schmerzen, Sehnsüchte und Zukunftsfragen sie verkünden; sondern — und das ist von eminenter Wichtigkeit — sie weisen den Sängern, vor allen den Arbeiter-Sängern ihre eigentliche Aufgabe: nämlich zu bilden und zu sein ein verstärkendes dekoratives Element im großen Instrumentalchor.

In den Werken der genannten drei Komponisten findet die Behandlung der Dynamik im Sinne Wagners ihre Wiedergeburt. Wagner war es, der in allen seinen Schöpfungen mit dem bis dahin hergebrachten und sonst noch üblichen Gesetz — crescendo vom An-

fang der Phrase bis zu der dynamischen Hauptnote, diminuendo von da bis zu Ende der Phrase, gebrochen hat, indem er gerade entgegengesetzt auf das fortissimo der Hauptnote direkt ein pianissimo vorauszuweisen beliebt. Wunderbar ist die Art gerade César Fried's zu dirigieren. Wie anders klang nun sein Erntelied! Allerdings: ein Orchester von hundert Musikern mit vollständiger instrumenteller Besetzung und nahezu dreihundert Sängern, nämlich die Philharmonische Kapelle, und diese unter den Willen des Komponisten gegeben! Die Wirkung würde eine noch weit gewaltigere gewesen sein, wäre die Tonmasse nicht zu einem beträchtlichen Grade in der Kuppel des Musikpodiums aufgefangen worden. Den solistischen Gesangpart in einigen Liedern mit Orchester von Strauß, Fried und Mahler vollführte Hans Knöchel aus Kiel. Ein schmeichelhaft weicher Tenor von strahlendem Klang in hohen Beglücken. Scheint dieser Sänger den eigenartigen Anforderungen des Vortrags dieser neuartigen Lieder gewachsen zu sein. An 4000 Zuhörer mögen diesem in seiner Anlage und Ausführung grandiosen Konzert gelauscht haben. César Fried wurde am Schluß immer wieder herausgerufen. Sein Erntelied mußte wiederholt werden. Es war ein Abend, reich an hellen erhebenden Eindrücken. Möchte ihm doch bald ein ähnlicher folgen! ek.

Tragisches Ende eines Erfinders.

Die Drahtseil-Lotterielose auf Automobile hatten einen Mann namens Racinus auf die Idee gebracht, eine Vorrichtung zur Verhütung von Unfällen bei Drahtseil-Lotterien zu erfinden. Um die Erfindung praktisch zu erproben, lenkte er selber das Automobil, an dem die Erfindung angebracht war. Das Unglück wollte es, daß R. selber von dem besonders gespannten Drahtseil erfaßt, vom Wagen geschleudert und getötet wurde. Nach einer starrgefundenen Untersuchung soll bei Anbringung eines Hügels am Automobil ein Fehler begangen worden sein, der das Mißgelingen des Versuchs herbeigeführt habe. Es sollte übersehen worden sein, einen Bolzen im Gelenk des Hügels einzusetzen, und als der Bolzen des Schutzapparates das über die Straße hinweggespannte Seil erfaßte, sei der Hülse eingeklinkt und habe das Seil nicht auffangen können. Infolgedessen sei der Bolzen erfaßt und heruntergeschleudert worden. Wegen des Schloßmeisters aus Berlin, der den Apparat angebracht hat, soll ein Verfahren wegen fahrlässiger Tötung eingeleitet werden.

Die Preisverteilung für die Johannisthater Flugwoche stellt sich wie folgt: Wettbewerb um den kürzesten Anlauf: Thelen 70,84 Meter (1980 M.), E. Stoeffler 92,87 Meter (900 M.). Wettbewerb um den kürzesten Auslauf: Rupp 50,96 Meter (1980 M.), E. Stoeffler 61,50 Meter (900 M.). Wettbewerb um die Steigfähigkeit (800 Meter Höhe): Thelen 7 Min. 38 Sek. (1980 M.), E. Stoeffler 12 Min. 12 Sek. (990 M.). Wettbewerb um den Unterschied zwischen der kleinsten und größten Geschwindigkeit: Rupp 68,75 Kilometer-Std., 102,00 Kilometer-Std., Differenz 33,25 Kilometer-Std. (2475 M.), Thelen 70,5 Kilometer-Std., 105,5 Kilometer-Std., Differenz 35,00 Kilometer-Std., Krieger 57,2 Kilometer-Std., 89,9 Kilometer-Std., Differenz 32,70 Kilometer-Std. Das Kriegsmuseum soll gebeten werden, Thelen den zweiten Preis und Krieger den dritten Preis zuzusprechen, da das Preisgericht der Ansicht ist, daß die Leistungen der beiden Genannten wahrscheinlich innerhalb der vom Kriegsmuseum vorgeschriebenen Grenzen liegen. Wettbewerb um die Tragfähigkeit (800 Meter Höhe): Thelen 900 Kilogramm 8 Min. 54 Sek. (1980 M.). Wettbewerb um den längsten Einzellauf: Remus 4 Std. 55 Min. (Ehrenpreis des N. A. G. und 1782,50 M.). Wettbewerb um die größte Höhe: Stiploshof 4070 Meter (Ehrenpreis des Berliner Vereins für Luftschiffahrt). Rennen: Schwere Einzeler: Raitich 10 Min. 25 1/2 Sek. (1930 M.), Jungold 11 Min. 20 1/2 Sek. (660 M.), Krieger 13 Min. 41 1/2 Sek. (330 M.), Reiterer 15 Min. 47 1/2 Sek. (105 M.). Schwere Doppeler: Janisch 11 Min. 14 1/2 Sek. (1508,55 M.), Lindpaintner 11 Min. 59 1/2 Sek. (754,30 M.), E. Stoeffler 12 Min. 32 1/2 Sek. (377,15 M.), Nießling 12 Min. 37 1/2 Sek. (188,60 M.). Leichte Doppeler: Brobel 16 Min. 35 Sek. (707,15 M.). Vorkampferennen: 30. September: Raitich 11 Min. 25 Sek. (1010,25 M.), Lindpaintner 13 Min. 25 1/2 Sek. (508,10 M.), Stiploshof 13 Min. 29 Sek. (289,55 M.); 2. Oktober: E. Stoeffler 12 Min. 11 1/2 Sek. (707,14 M.), Thelen 13 Min. 12 1/2 Sek. (368,58 M.); 5. Oktober: Jungold 14 Min. 51 1/2 Sek. (707,14 M.), Brobel 16 Min. 42 1/2 Sek. (358,36 M.). Montage-Wettbewerb: Raitich 12 Min. 16 Sek. (2070 M.), Röber 16 Min. 29 Sek. (Trophäepreis 900 M.). Photographier-Wettbewerb: Photographen: Leutnant Grebebüchel 163 Punkte (400 M.), Oberleutnant Zimmermann 108 Punkte (300 M.), Leutnant Horn 86 Punkte (200 M.), Leutnant J. E. Tempshof 34 Punkte (100 M.). Flugführer: Stiploshof 99 Punkte (396 M.), Remus 98 Punkte (297 M.), Reiterer 82 Punkte (198 M.), Gruner 69 Punkte (99 M.). Dauerwettbewerb: Reiterer 10 Std. (1897 M.), Stiploshof 8 Std. 35 Min. (1867 M.), Gruner 8 Std. 29 Min. (1256 M.), Raitich 7 Std. 27 Min. (1251 M.), Schulz 8 Std. 11 Min. (1044 M.), Nießler 6 Std. 14 Min. (1068 M.), Rupp 8 Std. 56 Min. (680 M.), Remus 5 Std. 10 Min. (964 M.), Schwandt 4 Std. 12 Min. (708 M.), Brobel 3 Std. 59 Min. (675 M.), Aammerer 3 Std. 28 Min. (518 M.), Krieger 1 Std. 48 Min. (316 M.), E. Stoeffler 2 Std. 40 Min. (664 M.), E. Stoeffler 2 Std. 59 Min. (478 M.), Nießling 1 Std. 43 Min. (370 M.), Jungold 3 Std. 8 Min. (372 M.), Sablatnia 1 Std. 4 Min. (332 M.), Kohnert 1 Std. 34 Min. (227 M.), Röber 2 Std. 15 Min. (192 M.), Thelen 37 Min. (117 M.).

fang der Phrase bis zu der dynamischen Hauptnote, diminuendo von da bis zu Ende der Phrase, gebrochen hat, indem er gerade entgegengesetzt auf das fortissimo der Hauptnote direkt ein pianissimo vorauszuweisen beliebt. Wunderbar ist die Art gerade César Fried's zu dirigieren. Wie anders klang nun sein Erntelied! Allerdings: ein Orchester von hundert Musikern mit vollständiger instrumenteller Besetzung und nahezu dreihundert Sängern, nämlich die Philharmonische Kapelle, und diese unter den Willen des Komponisten gegeben! Die Wirkung würde eine noch weit gewaltigere gewesen sein, wäre die Tonmasse nicht zu einem beträchtlichen Grade in der Kuppel des Musikpodiums aufgefangen worden. Den solistischen Gesangpart in einigen Liedern mit Orchester von Strauß, Fried und Mahler vollführte Hans Knöchel aus Kiel. Ein schmeichelhaft weicher Tenor von strahlendem Klang in hohen Beglücken. Scheint dieser Sänger den eigenartigen Anforderungen des Vortrags dieser neuartigen Lieder gewachsen zu sein. An 4000 Zuhörer mögen diesem in seiner Anlage und Ausführung grandiosen Konzert gelauscht haben. César Fried wurde am Schluß immer wieder herausgerufen. Sein Erntelied mußte wiederholt werden. Es war ein Abend, reich an hellen erhebenden Eindrücken. Möchte ihm doch bald ein ähnlicher folgen! ek.

Theater.

Luftspielhaus: Die Puppenklinik von Franz von Schönthan und Rudolf Presber. Presber, der in den „Luftigen Blättern“ oft so witzig schreibt, und der als erfolgreicher Schwanenreifer renommierter Schönthan sind weitestgehend bemüht gewesen, die Kosten dieses sogenannten Luftspiels mit peinlicher Vermeidung geistigen Aufwandes aus allererstem Hausrat zu bestreiten. Man kann die Sparjamkeit und kann die Harnlosigkeit nicht weiter treiben. Ein Baron von dem bekannten Schwerenötertypus, diesmal durch einen Einschlag „Herz“ noch unwiderstehlicher, fällt sich von den ungebildeten Berliner Verwandten einer amerikanischen Millionärin, auf deren Dollars er als Wittigstäger pfeuliert, bei einem Festessen derartig abgestoßen, daß er beim Abschiednehmen aus dem Ehekontraktentwurf eine Däse dreht und sie mit Konsekt gefüllt den Herrschaften nach Hause mitgibt. Nach welcher Selbstentt er dann bei seiner geschiedenen Frau, die sich und ihre beiden Kinder beiseidenlich durch ein Puppengeschäft ernährt, als Werber anrückt. Ehrlich währt am längsten! Das Ganze strahlt in rosentotem Puffschoptimismus, erinnert an die

Aus aller Welt.

Eine neue Zugnummer.

Der „Kölnner Lokalanzeiger“ brachte in seiner Nummer 278 diese Anzeige:

Parteitag in Jena

Waffenstreik

Stenerbewilligung.

Herr Theodor Linfert redet am kommenden Freitag, den 10. Oktober, abends 9 Uhr, über dieses Thema in der regelmäßigen Versammlung des Windhorstbundes Köln-Mitte im Apollonbräu. Den sozialdemokratischen Standpunkt vertritt als Korreferent Herr Gewerkschaftssekretär L. Sedlmayr. Bitte Parteifreunde mitzubringen. Der Vorstand.

Jeder Unbefangene muß nach der Ankündigung natürlich glauben, daß die Schwarzen plötzlich toleranter geworden sind und einem Sozialdemokraten gestatten, seine sozialistischen Anschauungen in einer Zentrumsversammlung zu vertreten. Vorläufig ist dem noch nicht so, denn das Zentrum hält an seinen bewährten „geistigen Kampfmitteln“ Anderdenkenden gegenüber fest. Herr Sedlmayr wird kein Maßstab an den Augen Kopf geflogen sein, auch brauchte er keine nähere Bekanntschaft mit diesen Zentrumsfäulnis zu machen, denn er ist christlicher Gewerkschaftssekretär, der den sozialdemokratischen Standpunkt mit zentrumslicher Wahrheitsliebe nur mimit.

Zum Untergang des Dampfers „Vollturno“.

Die Zahl der bei dem Brande des Ozeandampfers „Vollturno“ ums Leben gekommenen läßt sich bis zur Stunde noch nicht genau feststellen. Nach vorläufigen Schätzungen glaubt man, daß 136 Tote zu beklagen sind. Eine genaue Aufstellung der Verlustliste ist erst nach dem Eintreffen der zahlreichen zur Rettung herbeigeeilten Dampfer möglich. So groß und schmerzlich der Verlust so zahlreicher Menschen ist, viel ungeheurer wäre die Katastrophe geworden, wenn die Rettung des verloren gegangenen Dampfers nicht mit Hilfe der drahtlosen Telegraphie die Rettung des überwiegend großen Teiles der Passagiere hätte bewerkstelligen können.

Nach den vorliegenden Telegrammen haben mehrere der zur Rettungsdaktion herbeigeeilten Dampfer viele Stunden lang an der Unfallstelle gekreuzt, um die vermißten Boote aufzunehmen; leider aber waren alle Bemühungen erfolglos. Auch mehrere deutsche Dampfer haben sich bei der Rettung der Überlebenden in hervorragender Weise betätigt.

Letzte Nachrichten.

Gegen die Kiewer Kulturschwärze.

Bras, 12. Oktober. Nach einer von 2000 Personen, meistens Jbrackten, besuchten Protestversammlung gegen den Kiewer Ritualmordprozess versuchten mehrere hundert Teilnehmer, vor dem russischen Konsulat eine Kundgebung zu veranstalten. Die Polizei sperrte die zum Konsulat führenden Straßen ab und räumte die umliegenden Seitenstraßen. Vier Personen wurden festgenommen.

Fliegerabsturz.

Bularest, 12. Oktober. Der Leutnant Regel stürzte gelegentlich eines Fluges aus dem sich überschlagenden Aeroplan. Er blieb tot liegen. Sein Begleiter kam mit einigen Hautabstürzungen davon.

Unwetter auf dem Schwarzen Meere.

Sebastopol, 12. Oktober. Infolge eines heftigen Nordsturmes haben die Schiffe auf hoher See mannigfachen Schaden erlitten. Der Verbleib mehrerer Schiffe ist unbekannt. Der Verkehr ist unterbrochen.

Mißglückter Coup.

Jekatl, 12. Oktober. In der Poststraße hat die Polizei einen unterirdischen Gang entdeckt, der von einem Hause, in dem 54 Chinesen wohnten, quer hinüber zur Post führte. Die Chinesen sind verhaftet worden.

Zeiten, da der selige Wendig das Bühnenszepter führte. Wenn trotz aller Unmöglichkeit und Dürftigkeit der Szenen das Stück doch freundliche Aufnahme fand, so verdankt es das (abgesehen von der Beihilfe, die der jeden Modenwechsel im Stillen überdauernde Publikumsgeschmack für solche Süßigkeiten spendet) dem brillanten Spiele Richard Alexanders in der Hauptrolle. Berühmt durch die drastische Draufgänger-Romik, mit dem er jahrzehntelang die schwindelnden und die erlappten Chemänner der Pariser Schwänke im Residenz-Theater mimit, überraschte er hier durch eine feinsinnig diskrete Nuancierung, die die von den Autoren nach äußerem Schablonenrezeptie grad gemischten Jüge der Gestalt so eigenartig ineinander schillern ließ, daß nahezu der Schein wirklicher Lebendigkeit entstand. Der „gute Herr“ leuchtete ihm aus den Augen. Im übrigen ließ die Darstellung, Präseim Kolland; ausgenommen, manches zu wünschen übrig. dt.

Begegnung.

Theobalden sahste jüngst der Drang, Irgendwas in München zu erleben, Und er machte danach einen Gang Auf die Wiese zum Drang-Utang, Wo Johanna heißt, das Affenmädchen.

Lange stand er sinnend vor dem Tier, Das zuerst beschaulich weiterschmagte, Dann sich langsam drehte, daß man schier Nichts mehr sah als des Gefäßes Bier Und sich dann in stiller Anmut kratzte.

Da erseufzte Theobald und sprach: „Wertes Tier, dein Rat kann mir nichts helfen Ach, ich machte dir's so gerne nach, Aber glaube mir, in meinem Fach Muß man heulen mit den Wölfen!“

Theater.

Montag, 18. Oktober 1918.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Kgl. Opernhaus. Don Carlos.
Kgl. Schauspielhaus. Schwane-
weib.
Deutsches. Faust. 1. Teil.
Königgräber Strauß. Macheit.
Firkus Pisch. Galavorstellung.
Firkus Schumann. Galavorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Krania. Mit dem Imperator nach
New York.
Reifung. Das Licht scheint in der
Finsternis.
Kammerbühne. Bürger Schödel.
Deutsches Opernhaus. Lobens.
Deutsches Schauspielhaus. Der
erste Beste. Satans Rast.
Neues Opernhaus (Krohn).
Rückfall.
Deutsches Künstlertheater. Der
gebrochene Krug. Dannes
Blumenfahrt.
Berliner. Wie einst im Mai.
Thalia. Die Langoprinzeßin.
Theater am Volkendörflerplatz. Die
Heimkehr des Odysseus.
Romdienenhaus. Das Paar nach
der Rede.
Theater des Westens. Gräfin
Ritt.
Schiller O. Die Großstadtluft.
Schiller Charlottenburg. Wenn
der neue Wein blüht.
Montis Cyrenen. Der lachende
Chemann.
Metropol. Die Reise um die Welt
in 40 Tagen.
Kaffee. Ferdinand der Jugend-
hafte.
Kleine. Belinde.
Trianon. Seine Geliebte.
Gerrnfeld. Was sagen Sie zu
Leiblich?
Wintergarten. Spezialitäten.
Reichshallen. Stettiner Säng-
er. Cines Apollo-Theater. Varieté-
Nachtspiele.
Cines Friedrich-Wilhelmstadt.
Varieté-Nachtspiele.
Anfang 8 1/2 Uhr.

Residenz. Im Ueblich.
Lustspielhaus. Guppenkint.
Luisen. Von Stufe zu Stufe.
Kose. Laura moffert.
Folkies Caprice. Ritter Baldrian.
Die Wiggbert. Das Adoptio-
kind.
Walhalla. Der Liebesmehl.
Anfang 8 1/2 Uhr.

Neues Volkstheater. Der lebige
Ost.
Anfang 9 Uhr.

Admiralspalast. Die lustige Wuppe.
Cines Volkendörfler-Theater. Varieté-
Nachtspiele.

Gierwarte. Anwalldenstr. 57-58

Unserem Genossen
Albert Baron nebst Frau
die herzlichsten Glückwünsche
zur Silberhochzeit.
Bezirk 621. VI. Kreis.

Reuters Werke
3 Bände 4 Mark
Buchhandlung Vorwärts

Esperanto - Kurse beginnen:
Zentrum: Rest. Siebert, Marzilluststr. 8, Freitag, 17. Okt., 9 Uhr.
Nordost: Rest. Dwig, Eibinger Str. 38, Donnerstag, 16. Okt., 9 Uhr.
Neukölln: Ideal-Passage, Weichsel-Feldstr., Dienstag, 14. Okt., 9 Uhr.
Wedding: Zum Pankrafer, Pankstr. 8, Dienstag, 14. Okt., 9 Uhr.
Moabit: Rest. Frosch, Geylowstr. 34, Donnerstag, 16. Okt., 9 Uhr.
Friedrichshain: „Zum Ruhl“, Kastanien-Allee 95, Freitag,
17. Okt., 9 Uhr.

Arbeiter-Esperantisten-Vereinigung Gr.-Berlin.

Spezialarzt
Dr. med. Karl Reinhardt.
Neanderstraße 12 nahe d. Köpenicker Straße.
Potsdamer Str. 117 a. d. Lützowstr., Sprechst. 11-12
u. 1/8-10 U. abds., Sonnt. 11-1.
Nachweislich vollkommenstes Heilverfahren. **Vorsügl.**
Dauererfolge, auch bei schwersten, veralteten Fällen. Keine
Berufsstörung. Mäßige Preise. Teilzahlung gestattet.
Man verlange im eigenen Interesse 48 Seiten starke
Broschüre gratis und franko per Post
i. verschloss. Kuvert, auch i. d. Institution während d. Sprechst.
gratis erhält. Weitere Auskünfte i. d. Sprechstund. kostenlos.
Warnung vor minderwert. Heilverfahren u. ungeheuer-
licher Preisforderung angeblicher Spezialärzte.
Der nächste **Herrenvortrag** findet statt am **Donnerstag,**
den 16. Okt. 1918, abends 7 1/2 Uhr,
in den Arminhallen, Kommandantenstraße 58 59, über: **Harn-
leiden**, wirksame und kurpfuscherhafte Behandlungs-
methoden, Ehrlich-Hata getreuen Wachmodellen.
Eintritt frei. — Fragebeantwortung.

Verlangen Sie bei Ihrem Kaufmann
eine Probe Büttners „Malzbrade“
Bestes Kräftigungsmittel, wohlschmeckender,
nahrhafter und preiswertester Brotaufstrich.
General-Vertrieb: Gebr. Fink O. 27,
Telefon Alexander 2127-2129.

Selowsky's
Caruso-Cigaretten
sind
garantiert trustfrei!

Bei
Rückgrat-Verkrümmungen
wurden glänzende Erfolge erzielt mit
meinem gesetzlich geschützten
Geradehalter-Apparat
Original-System „H a a s“
16 Auszeichnungen, u. a. auf dem
10. Aerztekongress in Lemberg und der
Internat. Hygiene-Ausstellung in Dresden.
Soeben preisgekrönt auf dem 17. Intern.
Aerztekongress in London 1913.
Dauernde Regulierung des Apparates kostenlos!
Reichillustrierte Broschüre gratis.
Franz Menzel,
Berlin W. 35. **Schöneberger Ufer 23.**
Vor Nachahmungen, die unter ähnlich lautenden Firmen
angeboten werden, wird dringend gewarnt. Nur die Firma **Franz
Menzel** liefert die weltberühmten Original-„Haas“-Apparate. 256/13*



WERFT
ERMuth Frucht Trunk
Kein Branntwein — Kein Likör
er gesund ist,
er gesund bleiben will, trinkt
ERFT, magenstärkend!
Ueberall zu haben à Werftglas 10 Pf.

Engelhardt
Spezial-Hell
ein Qualitätsbier!

Die Marke,
die mein Mann
bevorzugt!



UT
Lichtspiele
Reinickendorfer-
strasse 14:
Die Laune
einer
schönen Frau.
Tragödie in 5 Akten.
In der Hauptrolle
die berühmte Tänzerin
Rita Sacchetto.
Anfang: Wochentags 6 Uhr.

Ratenzahlung ohne Preiszuschlag!
Goethes Werke
Herausgegeben von Franz Diederich
In 3 dauerhaften geschmackvollen Bänden Preis M. 4.—

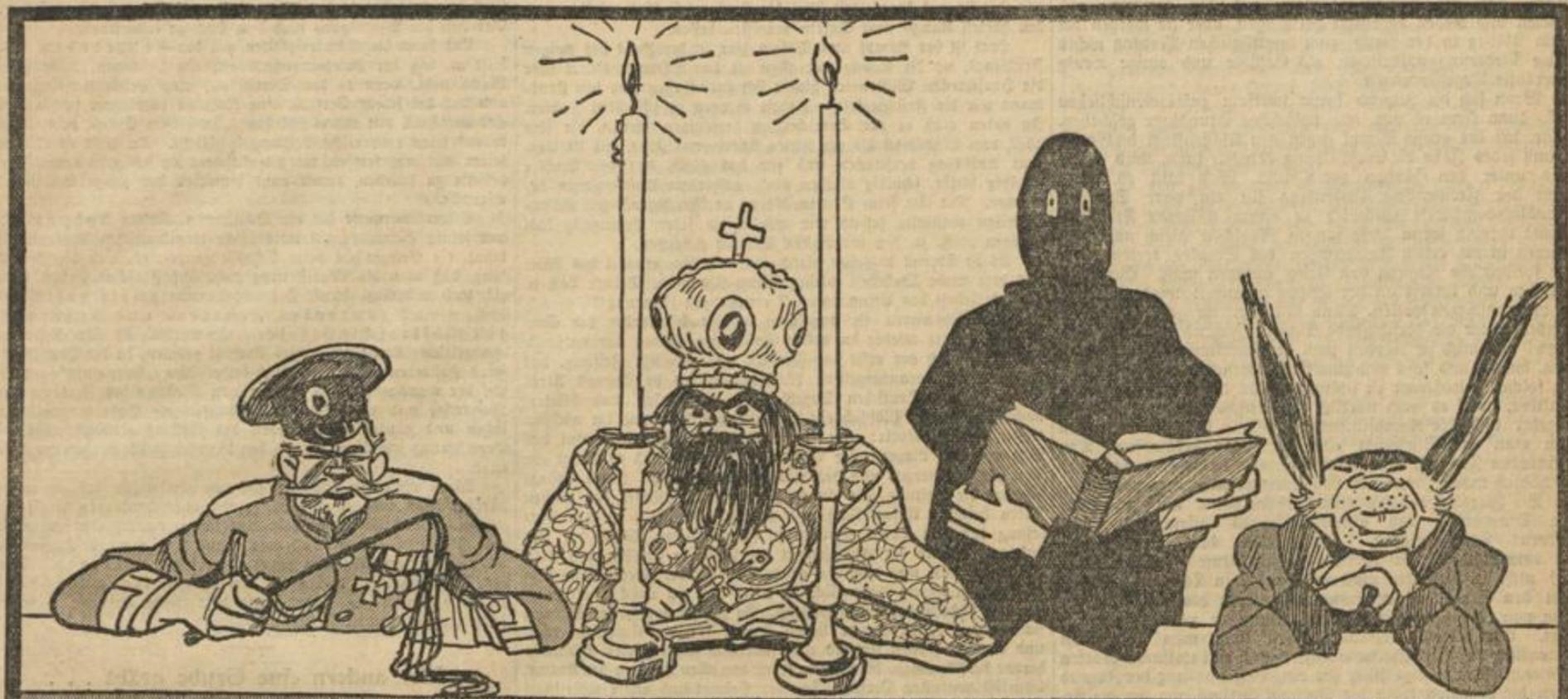
Ebenso wie wir unseren Abonnenten die Werke Schillers, Heines und Reuters auf Teilzahlung abgegeben haben (und dies auf Verlangen auch heute noch tun), bieten wir jetzt „Goethes Werke“ an und hoffen, daß unsere Leser die Gelegenheit gern ergreifen werden, um auf diese Art in den Besitz der Werke des größten deutschen Dichters zu gelangen. Ein Wort zum Ruhme der Werke dieses großen Dichters und Denkers vertragen wir uns. Auf ihn trifft zu, was er seinen „Faust“ sagen läßt: „Es kann die Spur von meinen Erdentagen, nicht in Aeonen untergehen.“ — Die Auswahl dieser Ausgabe ist besorgt von Franz Diederich, der unseren Lesern durch die Herausgabe der prächtigen Gedichtsammlung „Von unten auf“ kein Fremder ist. Bestellungen werden umgehend erbeten.

Bestellschein
Unterschiedener bestellst hiermit bei der
Expedition des „Vorwärts“
1 Goethes Werke, herausgegeben und mit einer
Einleitung versehen von Franz
Diederich: Preis M. 4.— gegen wöchentliche Zahlung von
50 Pf. Das Werk wird sofort nach der Bestellung geliefert, bis zur
vollständigen Zahlung bleibt es aber Eigentum der obigen Firma

Name: _____
Wohnung: _____
Wie bitten deutlich zu schreiben



Die Richter von Kiew.



Barbarci

Orthodoxie

fanatismus

Dummheit

Blutrausch.

Wie effiges Gewürm kriechen die Ausgeburteten des unfinnigsten Aberglaubens, der dunkelsten Instinkte der Menschheit aus ihren Löchern hervor. Das Blutmärchen geht wieder um. Geboren zu einer Zeit, wo die Urchristen noch eine kleine Sekte im römischen Reiche bildeten, diente die Anschuldigung, daß die Christen das Blut gemordeter Menschen für ihre Abendmahlsfeier bedurften, als Anlaß zu zahlreichen Christenverfolgungen. Als die christliche Kirche zur Herrschaft gelangt war, feierte der künstlich genährte Blutaberglaube in den Anschuldigungen gegen die Christengemeinden seine Orgien, die die offizielle Staatskirche nicht anerkennen wollten und nach dem Vorbilde der Urchristen lebten. Ja noch zur Zeit der Reformation diente die Ritualmordanklage hier und da als Waffe bei den Kämpfen zwischen den Katholiken und den Lutheranern.

Am furchtbarsten hatten jedoch die Juden unter diesem von Aberwitz und nationalem Haß geborenen Irrwahn zu leiden. Zuerst taucht die Ritualmordanklage bei der Juden-austreibung aus Frankreich im XII. Jahrhundert auf, um namentlich im XIV. und XV. Jahrhundert als Vorpiel zu den großen Judenverfolgungen in Deutschland zu dienen. Die Juden wurden eingekerkert, gefoltert und in großer Zahl hingerichtet. So wurden noch 1510 in Berlin 84 Juden unter der Anklage der Hostienfälschung, der damaligen Abart des Blutaberglaubens, dem Tode überliefert. Vergeblich erhoben aufgeklärte Päpste den Wahnsinn des Blutaberglaubens ihre Stimme. Vergeblich war der Hinweis darauf, daß der Ritualmord noch niemals nachgewiesen worden ist. Noch bis in die jüngste Zeit spukt der Irrwahn des Blutaberglaubens in den Köpfen dunkler Fanatiker, und noch 1900 sah Deutschland sich, anlässlich der Ritualmordaffäre, der Schmach einer künstlich genährten Ritualmordhege, die glücklicherweise keinen Erfolg hatte, ausgesetzt.

Aus der gesamten Kulturwelt vertrieben, fristet der Blutaberglaube heute im zarischen Rußland sein Dasein. Hier ist er, so wollen es die Herrschenden, keine Seuche, kein Irrwahn mehr, der vom Staate wie von der Kirche bekämpft wird, hier ist er eine „staatliche Notwendigkeit“, ein Bestandteil des Systems, nach dem ein 160-Millionen-Volk von einer Verbrecherbande regiert wird. Wo anders sonst hätte eine staatliche Einrichtung sich dazu hergegeben, eine Ritualmordanklage, nach Verwischung der eigentlichen Spuren, künstlich zu inszenieren? Wo wären gelehrte Richter und Staatsanwälte so tief gesunken, um eine Anklage wegen „rituellen Mordes“ zu erheben? Und wo wären Geistliche von dem Schlage des Archimandriten Ambrosius und des katholischen Priesters Pranaitis aufgetreten, um den von Päpsten gebremsten Irrwahn als begründet zu bezeichnen, wo sonst hätte ein alter Universitätsprofessor sich gefunden, der wie der „Sachverständige“ der Anklage Prof. Silorski, aus dem Sektionsbesund des ermordeten Knaben Juschtschinski zur Empörung der gesamten europäischen Gelehrtenwelt, einen „kriminal-anthropologischen Typus“ der jüdischen „Vendetta“ konstruierte? Es sind alle Glieder einer und derselben Kette,

Merkmale eines bestimmten staatlichen und moralischen Zerfallsprozesses, die uns das heutige Rußland vor Augen führen.

Zu der Tat, wer tiefer eindringt in die russische Geschichte der letzten Jahre, sieht den inneren Zusammenhang zwischen dem Gerichts-drama in Kiew und dem gewaltigen Umwandlungsprozeß des Zarenreiches an der Jahrhundertwende. Die um Selbstbestimmung und Freiheit ringenden Völkerschaften Rußlands rütteln immer heftiger an den Ketten, die ihnen auferlegt sind. Hier und da wird die äußere Hülle gesprengt, die der inneren Entwicklung nicht mehr entspricht. Doch die herrschenden Gesellschaftsklassen, und an ihrer Spitze der „legitime“ Monarch von Gottes und der Kräfte Gnaden, klammern sich an den überlebten staatlichen Absolutismus. Der Krieg mit Japan, der die Aufmerksamkeit des Volkes in andere Bahnen lenken sollte, verschärft nur noch die innere Krise. Es kommt zu einem Ausbruch der revolutionären Kräfte, der Absolutismus sieht sich genötigt, mindestens sein Aeußeres zu modernisieren und dem Volke effliche Konzessionen zu machen. Aber zu gleicher Zeit spannt er alle seine Kräfte an, um die kulturelle Wiedergeburt Rußlands, die sich im Zeichen der Revolution vollzieht, in dem Blute der Revolutionenkämpfer zu ersticken. Er kämpft um seine Existenz! Und deshalb verschmäht er es nicht, neben seinen staatlichen Machtmitteln, neben dem Heer, der Kirche, der Polizei, der Gerichte, neben seinen großen und kleinen Meissen auch das künstlich großgezogene „echtrussische“ Hooßigamentum gegen die Völkerschaften Rußlands ins Feld zu führen.

Die Ära der „Strafexpeditionen“, der Kriegs- und Feldgerichte, der Massenhinrichtungen bildete den Höhepunkt des Blutrausches, der die Sinne der siegreichen Gegenrevolution umnebelte. Ein langjähriges Mitglied der Kriegsgerichte, General A. Schirkeiwitsch, befandete noch kürzlich in seiner erschlaffenden Anklageschrift, daß die Mehrzahl der Militärrichter ihr Vberamt mit einer Wollust ausübten, als rächten sie sich für die Angst, die sie anzusehen hatten. Dasselbe gilt von allen, die als Werkzeuge der Gegenrevolution, sei es als Richter oder Kerkermeister, als Henker oder als echtrussischer Vandenführer, Gewalt, Willkür, Loßschlag und Verwilderung in das russische Volksleben hineintrugen.

Jedes System der Gewalt bedarf aber einer Ideologie, die sein Bestehen rechtfertigen könnte. Und diese Ideologie entspricht dem moralischen Niveau derjenigen, die an der Ausrechterhaltung dieses Systems interessiert sind. Nachdem die Galgenjustiz nicht genügend Opfer mehr finden konnte, fand diese Ideologie ihren Ausdruck in der Verhöhnung der verschiedenen Völkerschaften untereinander, in der wahnjümmigen Bedrückung der „Fremdstämmigen“, in dem Kultus eines „großrussischen“ Chauvinismus, der gleichbedeutend ist mit der Predigt des ungezügeltsten Rassenhaßes. In seinen Grundzügen — kein neues System! Schon früher hatte man mit nationalistischer Verhöhnung, mit echtrussischen Pogromen gegen die Juden gearbeitet. Aber entsprechend den neuen, weitergehenden Anforderungen wurde das Programm erweitert. Noch vor einem Jahrzehnt begnügte man sich mit dem Pogrom in Mschinew, um die revolutionären Juden zu „bändigen“. Jetzt aber erhebt man

in Kiew Blutanklage gegen das ganze jüdische Volk, um dem Blutdurst und der moralischen Verwilderung neue Nahrung zu geben, und eine Rechtfertigung zu finden für ein System der Politik, das auf nationalistischer Verhöhnung aufgebaut ist.

Wie das große nationale Drama in Kiew auch ausgeht, schon jetzt gestaltet es sich, in seiner Verkettung mit dem ganzen Komplex der inneren Politik, zu einem bedeutungsvollen Ereignis der russischen Geschichte. Es ist kein Zufall, daß riesige Arbeiterdemonstrationen in den größten russischen Städten, daß eine Welle stammenden Protestes im ganzen Reiche den Hintergrund der Kiewer Verhandlungen bilden. In dem Augenblick, wo das herrschende System seine letzten Konsequenzen zieht, regen sich auch in stürmischer Weise die vulkanischen Kräfte, die des Augenblicks zum Losbrechen harren. Auf den Blutrausch der Herrschenden dürfte wohl schon bald ein jähes Erwachen folgen.

Freideutsche Jugend.

Der Fuzel des Jahres 1913, Marke „Hurra 1818“, ist immer noch nicht ganz ausgehenkt. Eine ordentliche, zwischen Fürst und Volk zu verteilende Portion ist noch für Leipzig aufgehoben worden, wo endlich die richtige Siebung des Untertanenpads dadurch erzielt werden soll, daß Platz für Platz 100 M. kostet. Ein Vertreter des russischen Zaren wird zumgemäß ebenfalls an der Freiheitsfeier teilnehmen und er wird sicherlich allen Anwesenden als der beglaubigte Vofschafter freiheitlichen Geistes erscheinen. Denn Wilhelm II. hat mit allen Anstrengungen von fünfundsiebenzig Jahren nicht erreichen können, seinem erlauchten Herrn Bruder in dieser Branche gleichzukommen.

Vor dem Triumph der Absperrung, dessen Schauplatz das Völkerschlachtdenkmal in Leipzig sein soll, schiebt sich aber an diesem Sonntag ein Fest, das sich den Freideutschen Jugendtag nennt und auf dem Hohen Reihner bei Webra gefeiert werden soll. Die Veranstalter sind jugendliche Vereine, die noch nicht lange bestehen und die eine Wiedergeburt der deutschen Jugend, abseits der Politik, abseits aber auch von dem billigen Patriotismus der heutigen Tage anstreben. Anti-alkoholismus, Wanderlust, Naturfreude, Neugestaltung der Schule, das sind so ungefähr die Fahnenbänder, unter denen sie sich gefunden haben, und die gemeinsame Abneigung gegen die heutige Form des Studententums und gegen die staatliche Einfangung in beglaubigt patriotische Verbände hat sie noch inniger zusammengeführt. Sie nehmen das Jahr 1818 wohl als älteren Anlaß ihres Zwedes, aber dessen Merkmal soll der Protest gegen die Patrioten sein, die sich die Heldentaten der Väter in großen Worten aneignen, ohne sich zu eigenen Taten verpflichtet zu fühlen.

Die deutsche Jugend hat zwei große Zeiten erlebt. Das Jahr 1818, als die deutsche Burschenschaft gegründet wurde (die mit der heutigen nur mehr den Namen gemeinsam hat), und das Jahr 1848, als sie sich in ihren bewußt gemordeten Vertretern den Männern angeschlossen, die der deutschen Republik den Weg ebneten wollten. Beide Male war das Auftreten der

Jugend ein ausgesprochen politisches. Das sollte den jungen Menschen zu denken geben, die sich auf den Hohen Reichner mit dem ausgesprochenen Willen zusammenfanden, Politik von ihren Bestrebungen fernzuhalten. Damit haben sie von vornherein die Kabelausschnitte zerschneiden, die ihr Werk mit der lebendigen Volkstätigkeit verband, damit haben sie sich der stärksten Fähigkeit, zu wirken und zu schaffen, begeben. Sie werden mit Nieren und Jackeln den Hohen Reichner befeigen, dort ein Waaad abhalten und den Sonntag mit Spielen und Neben begeistert verbringen, aber sie werden bei ihrem Abstieg in der Nacht zum wertvolligen Montag nichts in die Niederung mitbringen als Gefühle und einige wenig dauerhafte Begeisterungen.

Wenn sich die Jugend heute wirksam zusammenschließen will, dann kann es nur auf politischer Grundlage geschehen. Heute, wo der große Kampf gegen den Klassenstaat im Gange ist und jedes Jahr die Entscheidung dringen kann, wird einem alles unter den Händen zur Politik. Was hilft es denn, wenn der Freiheitsjugendtag für ein paar Semester jugendlich-begeisterte Gemüter zu einem unklaren Freiheits-taumel vereint, wenn diese jungen Menschen gleich nach dem Examen in die ersten Kampfreihen des Staates treten, dem jede freiheitliche Regierung den Krieg ansagen muß. Wenn sie zufrieden und korrekter an der Krippe anfangen wiederzukämen, die wir umstürzen wollen. Dann fällt eben ihr ganzes Tun und Treiben unter die beruhigende Devise: Jugend muß sich austoben! und auch sie werden nach der staatlichen Abstempelung brav, dumm und faul und zum Staatsdiener immer geeigneter. Ein solches Strohhalm ist schlimmer, als die blödeste Korpsier-Reaktion, weil es auch wirklich freiheitliche Kräfte zum Spiel verzehrt und die Kampflinien verwischt. Den Streber, den kann man mit Ohrfeigen oder Gelächter belächeln. Den scheinbaren Freiheitskämpfer aber kann man erst dann entlarven und unschädlich machen, wenn er Regierungsreferendar geworden ist.

Die Jugend, die uns etwas nützen kann, muß nicht auf eine Erneuerung des Studentenlebens allein ausgehen, sondern sich weigern, am Ende der Unversitätszeit dem Vater Staat demütig in die Arme zu sinken. Sie darf nicht in Gefühlen machen, sondern in Taten. Sie muß nicht den Studenten reformieren, sondern den Philister, der dann von Jugendtorheiten spricht, wenn er nichts mehr ver-trägt. Ein solches Reformationsfest kann man aber nicht romantisch auf Berggipfeln abhalten und mit unklaren Worten garnieren. Der richtige Platz für eine Verschwörung der Jugend gegen die Reaktion wäre die Vorstadt Berlins, wo sich die Arbeiterwohnungen wie Gefängniszellen aneinanderreihen, wo keine goldenen Herbsttage, sondern ruhige, geschwätzte Arbeitstage über den sechsstöckigen Mietskasernen lagern. Da sände das Wort von der freiheitlichen Jugend die richtige Illustration in einer geknebelten, von Lust und Schönheit sergehaltene Generation, da würden vertrocknete Weiber und arbeitgemarterte Männer die richtige Antwort auf den Ruf vom billigen Patriotismus geben. Da ständen in Reihen die Märtyrer des heutigen Preußen-Deutschlands und zugleich die Bataillone der künftigen Schlachten. Denn hier sähe die sorglose, traum-felrige Jugend mit eigenen Augen die eiserne Umkehrung des bluttriefenden Wortes der preussischen Könige: „Die Welt ruht nicht sicherer auf den Schultern des Atlas, als die künftige Freiheit auf der gärenden Kraut der Enterbten!“

Bebel ist tot!

Ein Bild aus dem argentinischen Urwald.

Aus der argentinischen Provinz Santa Fé wird uns folgender Brief gesandt:

Posttag! Vor der Poststation einer kleinen Kolonie im fernen Argentinien hat sich eine Anzahl der in weitenweiter Stunde wohnenden Kolonisten zusammengefunden und wartet sehnsüchtig auf das Aufstehen des Postwagens, der heute die Zeitungen brin-

gen soll, bis die Verbindung mit der Zivilisation notdürftig hergestellt.

Die Zeitungsbegeisterung geht hier allerdings um eine Woche nach und die großen Ereignisse der Weltgeschichte sind in den großen, kurzlebigen Kulturzentren bereits vergessen oder durch andere verdrängt, aber für uns in unserer Abgeschiedenheit haben die Ereignisse erst jetzt den Wert des Neuesten. So wartet auch heute wie an jedem Posttag eine Anzahl mit Spannung auf die Zeitungen, die sie auf kurze Zeit über die Einsamkeit hinweghelfen und den harten Kampf ums Dasein vergessen lassen.

Hart ist der Kampf ums Dasein hier in der Zone des ewigen Frühlings, wo die Sonne nur allzu oft den Boden ausdörrt oder die Heuschrecken Wüsteneien hinter sich zurücklassen und den Landmann um die Früchte seiner Arbeit bringen in schlechten Jahren. In guten muß er zur Verzeigerung derjenigen dienen, die ihm alles, vom Viehstall bis zur letzten Ackerbaummaschine, mit 100 Prozent Aufschlag vorstrecken und für das Geld, das der Pächter schuldig bleibt, schuldig bleiben muß, außerdem Wucherzinsen berechnen. Die ihm seine Ernten, die er, da ihm die nötigen Räumlichkeiten mangeln, sobald wie möglich zu jeder Bedingung los-schlagen muß, zu den niedrigsten Preisen abkaufen.

Es ist überall dasselbe Elend, bis auch hier einmal das Wort aus dem Munde Wahrheit wird: „Wenn Du müde Deiner Last in die Erde lehnst den Pflug, wenn Du ruhest: Es ist genug!“

Der Postwagen ist angelangt und nach Abladen der Sendungen bereits wieder in voller Fahrt gen Süden davongesauert. Bald hält auch der erste der Farmer die erwartete Zeitung, das in Buchform herausgegebene Wochenblatt des in Buenos Aires erscheinenden „Deutschen Tageblattes“ in Händen und blättert nachlässig darin. Plötzlich ein verwunderter Blick und im nächsten Augenblick die Worte: „Bebel ist tot!“ Bebel tot? löst das Echo von den Lippen aller Anwesenden zurück, und es klingt ein Ton des Schmerzes und des Bedauerns hindurch. Jeder drängt sich um die Zeitung, die ein wohlgetroffenes Bildnis des großen Toten bringt. Aufmerksam und andächtig lauscht jeder der Verlesung der dem Toten gewidmeten sympathischen Worte der Redaktion. Keiner der Anwesenden hat Bebel je gesehen und nicht viele wohl das, was von ihm geschrieben wurde, gelesen, und doch ist jedem in diesem Augenblick, als wenn ihm ein Stück seiner selbst mit dem Tode Bebels verloren ging. In der fernen, fernen Schweiz starb einer, dessen ganzes Leben Kampf für die Enterbten war, und hier im fernen Urwald ruft sein Tod schmerzliches Bedauern hervor bei Menschen, die weit entfernt von allen Zentren der Kultur, losgelöst von allen Verhältnissen der Heimat und allem politischen Ringen den harten Kampf mit der Natur führen! Was sind das für unsichtbare Fäden, die von jener Schweizer Stadt hierher führen?

Es ist der Instinkt, der jedem Unterdrückten zum Bewußtsein bringt: Du hast einen Kämpfer auch für deine Sache verloren, dort, jenseits des Ozeans, ging ein Leben zur Rüste, das auch für dich gestritten und gelitten hat.

Von der Poststation der kleinen Kolonie wandern die Kolonisten in die Einsamkeit ihrer Farmen zurück, und mit ihnen geht die erschütternde Neuigkeit: Bebel ist tot! Aber sein Andenken wird fortleben hier im Urwald wie überall in der Welt.

Vom Jahrmarkt des Lebens.

Patrioten.

Der Glanzpunkt des ganzen Jahrhundertfeierummels, die festliche Enthüllung des Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig, rückt immer näher. Es nimmt daher nicht wunder, daß die bürgerliche Presse sich bemüht, durch Reklamenotizen das Interesse derer zu wecken, die bisher versäumt haben, einen der noch zahlreich vorhandenen Tribünenplätze zur Enthüllungsfeste — Preis 105 M. — zu erwerben. Aber auch für die Patrioten, deren Geldbeutel so schmal ist, um die Spritztour nach Leipzig mitzumachen, muß natürlich gesorgt werden. Auf zahlreichen Festkommissen wird bei schau-

mannen Glanz ihre Begeisterung geweckt werden. Die Arrangements dieser Veranstaltungen durchleben zurzeit arbeitsreiche Tage. Denn es ist wahrlich nicht leicht, den Patriotismus in die richtigen Bahnen zu lenken. Am Tage des Sommerfes muß alles klappen. Da muß vorgefertigt sein, daß bei der zündenden Ansprache, die natürlich in ein Hoch auf den allerhöchsten Kriegsherrn ausklingt, die Musik zur rechten Zeit einsetzt und dann nicht etwa mit dem üblichen „Hoch soll er leben!“ beginnt und mit einem „Ein Proßt der Gemütslich-keit“ schließt. Bei so feierlichen Gelegenheiten geizt es sich, das Lied von der Wonne nach dem Hoch zu intonieren.

Und dann die Schwierigkeiten mit den Festrednern. Was hilft es, daß der Kriegervereinsvorsitzende Lehmann tapfer seinen Mann steht, wenn es den Sturm auf eine Gebürtstagsrede gilt, und doch bei jedem Versuch, eine Rede zu schwingen, steden bleibt und vorschnell mit einem schlichten „In diesem Sinne, proßt Kameraden“ seine rednerische Leistung befristet. Da heißt es also be-geizten Vorsorge treffen, die Musikanten, die sich gern reden hören, beiseite zu schieben, damit nicht hinterher der ganze Verein bla-miert ist.

Erfreulicherweise hat ein Schulmann, Rektor K o h l s t a l l, der aus seiner Vereinspraxis wohl solche tragikomischen Vorkommnisse kennt, die Gelegenheit beim Schopfe genommen, und die Behauptung, daß man die Begeisterung nicht auf Pfaffen ziehen könne, glänzend widerlegt durch Herausgabe von zwölf volkstüm-lichen und zündenden Festreden und Ansprachen zur Völkerschlachtfeste. Zuerst ist für Festredner evangelischer Konfession etwas Vorrat geboten, da der Herr Rektor seine Festreden in der christlich-licholischen „Germania“ anpreist. Bei der manchmal etwas eigenartigen Stellung des Zentrums zur Monarchie und zum Vaterlande könnten am Ende die volkstüm-lichen und zündenden Festreden des Rektors K o h l s t a l l nicht die Begeisterung auslösen, die von den diversen Festleitungen gewünscht wird.

Wenn wir einen Vorschlag für eine patriotische Festrede machen dürfen, dann möchten wir auf einen recht dankbaren Stoff hin-weisen. Durch die Presse geht eine Notiz, wonach eine ganze Anzahl Familien aus Straßburg und Colmar beschlossen hat, ihren bisherigen Wohnsitz nach Genf zu verlegen. Durch den Wohnsitzwechsel wollen sie dem einmaligen Wehrbei-trag entgegen. Ueber diese patriotische Leistung ließe sich schon eine ganz nette Festrede schwingen.

Wer andern eine Grube gräbt . . .

Vor einiger Zeit hatte in Berlin ein Rechtsanwalt Schwabe die Nachkommen seiner lieben Nächsten in Bewegung gesetzt. Er ist ein braver Bürger und empfand es daher als einen Schimpf, daß er mit dem sozialdemokratischen Rechtsanwalt Karl Liebknecht einer Anwaltskammer angehöre. Sein nationaler Eifer trieb ihn dazu, gegen Genossen Liebknecht ein Verfahren bei der Anwaltskammer auf Ausschluß Liebknechts zu beantragen. Damit war es aber nichts. Das erboste Herrn Schwabe so, daß er den Rat Wilhelms II. befolgte und den Stauß Berlins von seinen Füßen schüttelte. Die Auflösung seiner hiesigen Praxis soll ihm nicht allzu schwer geworden sein, schon um deswegen, da er bis zu seinem mutigen Auftreten gegen Liebknecht in den weitesten Kreisen unbekannt war. Schwabe zog nach Koblenz. Dort, in der Stadt, wo die verstorbene Kaiserin Augusta so gern weilte, glaubte er einen besseren Mutterboden für sein nationales Empfinden zu finden. Als guter Bürger suchte er Fühlung mit den Honoratioren. Das kommt nämlich gewöhnlich nicht nur dem Reichen, sondern auch dem Gemeinen zugute. Aber auch in Koblenz wurde sein man-nhaftes Auftreten gegen den Umsturz schände verkannt. Als sich Rechtsanwalt Schwabe um Zulassung zum dortigen Zivi-lisafino, einer Vereinigung der angesehensten Herren der Koblenzer Gesellschaft, bewarb, wurde er abgelehnt.

Rechtsanwalt Schwabe ist von doppeltem Mißgeschick betroffen worden. Er mußte nicht nur erfahren, daß der Prophet nichts in seinem Vaterlande gilt, sondern daß man dem Propheten auch in der Ferne manchmal nichts wissen will. Vielleicht versucht er's nun anderswo?

Der Eisenwerker.

Meine Wiege stand im Grünen —
und die ruhende Baracke,
die mein Knabenglied geschaut
— Gärtchen drum mit Karst und Haack,
jeder Busch und Pfad vertraut —
hat den irdischen Weg genommen
ist schon längst hinabgeschwommen
und mit ihr die Jugendzeit
auf dem Strom Vergänglichkeit.

Heimat ward mir jetzt die Arbeit:
wenn die Halle dröhnt vom Stampfen
der Maschinen, Röhren dampfen,
Räder sausen, Funken sprühn,
Eisen in der Esse glühn —
wenn ein einziger Fingerdruck,
lautlos schier und ohne Ruck,
ungeheure Erzlast hebt,
bis sie leicht und drehbar schwebt:
fühl ich: hier quillt deine Stärke,
und von diesem Riesenwerke
bist du ein gewichtig Glied —
sing ich mir ein eisern Lied . . .

Aber manchmal im Bewähle
und von Blut und Dampf umwallt,
hör ich Kinderlied und Spiele
traumhaft ziehn durch Flur und Wald:
Und ich wähne, daß die Wiege,
daß die Heimat meiner Kinder
wieder drauß im Grünen liege,
fern von Eisenlärm und Schlacke —
ach, und wärs ein Hütchen nur,
wärs nur eine Holzbaracke,
während eine Jugendzeit,
an dem Strom Vergänglichkeit.

Ludwig Scharf.

Der Irrsinnige.

Ein Erlebnis von Sepp Dexter.

Als ich in diesem Frühjahr während des Generalfreizeits in Belgien weilte, besuchte ich auch das Industriegebiet von Charleroi. Ich fuhr von Brüssel zuerst nach Namur und bestieg nach einem kurzen Aufenthalt dort den Zug Vättich-Nams. Im Eisenbahn-abteil traf ich eine Gesellschaft von drei Geistlichen an. Ich ließ mich ihnen gegenüber auf einer Bank nieder. Auf derselben Bank saß noch ein älterer Mann. Er trug ebenfalls ein geistliches Gewand. Sein langer, ungepflegter, hart grauer Bart ließ mich jedoch daran zweifeln, ob er wirklich dem geistlichen Stande angehöre.

Die drei Geistlichen mir gegenüber beteten eifrig in ihren Brevieren. Sie bekreuzten sich, schlugen auf die Brust und schienen für ihre Umgebung keine Augen zu haben. Zwei von ihnen waren noch sehr jung; der älteste hatte ein recht edles Gesicht. Er ver-unstaltete es selbst durch die stehenden Blicke, welche er auf den alten Mann auf meiner Seite und die und da auch auf seine jüngeren Begleiter und mich warf. Mich interessierte der Priester, und ich beobachtete ihn so unauffällig, als es möglich war. Aber so oft ich von meinem Zeitungsblatt zu ihm hindrökte, immer ruhte sein Auge scharf, durchdringend und mit einem hochmütigen und beleidigenden Ritzeid auf dem Alten.

Man sah es, daß er gar nicht bei seinen Breviergebeten war, so lebhaft er auch seine Lippen bewegte, so groß er seine Kreuze schlug und so dröhnend er auf seine Brust klopfte. Wir hatten eben die Station Jemeppe hinter uns, als der Alte plötzlich ganz nahe an mich heranrückte und mich flüsternd fragte:

„Was tat Jesus von Nazareth bis in sein dreihzigstes Lebens-jahr?“

Ich war durch diese Frage einigermaßen überrascht. Und da ich jedes französische Wort erst im Kopf ins Deutsche übersehen und die Antwort wieder vom Deutschen in das Französische und überhaupt nicht recht wahrte, was ich antworten sollte, starrte ich den alten Mann eine Weile vielleicht nicht besonders klug an. Er wartete auch meine Antwort gar nicht ab, sondern sagte, indem er sich von seinem Platze erhob, laut und feierlich:

„Jesus von Nazareth hat gearbeitet bis in sein dreihzigstes Lebensjahr, treu und fleißig gearbeitet.“

Als er diese Worte gesprochen hatte, setzte er sich wieder hin und blickte die drei Geistlichen vorwurfsvoll an. Der Älteste von ihnen schien zuerst etwas sagen zu wollen. Eine glühende Lobe war ihm in das Gesicht geschlagen. Doch er gab sich einen kleinen Ruck, schweigend zog einen Rosenkranz hervor und begann mit strengen, auf den Alten gerichteten Blicken zu beten. Die beiden anderen Geistlichen folgten sofort seinem Beispiel. Die Rosenkranz-perlen rollten durch ihre Finger, die Lippen bewegten sich mechanisch und aller Augen waren auf den alten Mann gerichtet. Die Scene

war peinlich und ein wenig lächerlich. Ich konnte nicht anders und mußte lächeln. Es trug mir strenge, verweissende Blicke ein.

Der Zug führte uns allmählich in industriellere Gegenden. Er rollte vorbei an Fabrikanlagen, Hüttenwerken, Kohlengruben, und all diese Werke standen still. Die Arbeit ruhte. Hoch in der Luft an ihren Drahtseilen hingen die Karren, welche den Schutt aus den Kohlengruben über die Bahn hinweg auf das jenseitige Ufer der Sambre beförderten und dort kleine Gebirge aufschüttelten. In den Straßen der Orte, die wir durchfuhren, sah man die Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern spazieren gehen. Ich sah eine Weile durch das Fenster auf die vorbeihuschenden Szenen. Der Alte war anscheinend meinen Blicken gefolgt. Er rückte mir wieder näher und sagte sehr ernst:

„Sehen Sie, wie alles tot und erstarrt ist, weil die Arbeit ruht. O die Arbeit, sie ist der Herzschlag eines Landes. Aber man erkennt es nicht, will es nicht erkennen. Man verachtet die Arbeit. Und so haben die Drahten mehr Recht als die Arbeiter, die dem Lande Leben und Nahrung geben.“

Ich nickte nur, und der alte Mann sprach weiter:
„Wenn aber das Herz still steht, dann kommt die Verwesung. Einige Wochen noch — und alles bricht zusammen. Die Erde wird ihren Schoß geschlossen haben und kein Brot mehr den Fabriken, den Bahnen, den Werken für Licht und Kraft geben. Sie müssen verhungern. Es wird ganz stille werden und finster, finster im Lande, finsteter, als es schon ist.“

Er schaute mit weit aufgerissenen Augen in das Meer und hob die Hand:

„Aber nein, ein Licht scheidet die Finsternis hinweg, ein strahlendes Licht. Ah, wie es strahlt und den Erdball erleuchtet. Die Arbeitenden tragen es. Sie geben der Arbeit die Richtung zurück, und die Ehre und die Herzen der Länder beginnen wieder zu schlagen!“

Die Augen des Alten leuchteten feierlich. Die Geistlichen liehen ihre Rosenkranzperlen hörbar durch die leise zitternden Finger gleiten. Ihre Gebete wurden zum Murmeln. Der Älteste beobachtete scharf jede Bewegung des alten Mannes. Dieser schweig wieder. Es ging gegen Abend. Leere Arbeiterzüge rastellen vorbei oder stonden auf den Bahnhöfen der kleinen Industrieorte, die unser Zug durchfuhr. Der Alte begann wieder zu sprechen:

„Die Pilgerzüge der Arbeit sind leer. Nächsten sie leer bleiben, solange man der Arbeit keine Kläre der Hochachtung und Wert-schätzung errichtet! Nein, keine Kläre mehr den Menschen-schlächtern, toten Schemen und blutigen Idolen! Der Arbeit Kläre! Sie ist alles Leben, alles Gute und Große.“

Ich war erschütterter. Die Geistlichen beieten mit lebenden Lippen. Plötzlich kehrte er sich gegen sie:

„Ich habe Euch geliebt wie meine Kinder und ich wollte, daß Ihr die Arbeit lieb gewinnt. Ihr habt meine Worte und mich verachtet. Der Hochmut steckt in Euch. Christus, dessen Jünger Ihr sein wollt, war nicht voll des Hochmutes wie Ihr. Er hat die

Ein Ausweg.

Was alle bürgerlichen Sozialreformer bisher vergeblich ersehnten: innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft einen Ausgleich der Klassengegensätze und damit einen Ausweg aus dem Klassenkampf zu finden, ist jetzt zur Tat geworden. Unter dem Titel „Ein Ausweg“ gibt die Zentralstelle einer neugegründeten „Neutral-Partei“ eine offizielle Programmschrift heraus, die spielend beweist, wie leicht es ist, einen Ausweg zu finden. Jeder einzelne braucht nur den Teil seines eventuellen Vermögens, den er im Augenblick nicht anzugreifen braucht, den anderen, die derartige Reserven nicht haben, zur Verfügung stellen, und die Frage ist gelöst. Das ist in kurzen Worten das mit philosophischer Klarheit abgefaßte Programm der neugegründeten „Neutral-Partei“. Der Begründer der Neutral-Partei, ein Philosoph Theodor Kubert, geht seinen zukünftigen Mitgliedern mit gutem Beispiel voran. Geld hat er zwar nicht, dafür aber wird er seinen unschätzbaren „Verlag für aktuelle Philosophie“ in die Kasse einbringen. Jedes Mitglied der Neutral-Partei braucht vorläufig nur 15 Mark an die Zentralstelle zu zahlen, um dann erfolgreich für die Verbreitung der neuen Organisation wirken zu können.

Der Gründer der Partei scheint wirklich ein „aktueller Philosoph“ zu sein. Er hält es nämlich für wünschenswert, daß durchschnittlich nicht nur der Mindestbeitrag von 15 M., sondern geradezu sämtlich alles verfügbare, ohne Anspruch auf Rückgewähr, dem Zweckgeden gestiftet werde. Als richtiger Philosoph sagt er in der Begründung, daß es nur zwei Möglichkeiten gebe. Entweder geht das Geld drauf, oder es wird nicht gebraucht und dann bleibt es der Bewegung erhalten. Das Risiko ist also nicht so groß und verringert sich noch dadurch, daß eine Anzahl der im Verlage erschienenen Schriften jedem Mitgliede, der wenigstens 15 M. einbringt, gratis geliefert werden. Da der philosophische Begründer und Zentralstellenleiter der Neutral-Partei ganz überflüssigerweise noch versichert, daß die von ihm verfaßten Parteischriften bald in Millionenauflage begehrt werden würden, ist für die zukünftigen Mitglieder der neuen Partei auf ein glänzendes Geschäft zu rechnen. Es ist daher ohne weiteres anzunehmen, daß alle bestehenden Parteien in der nächsten Zukunft ihrer Liquidation entgegensehen. Die Neutral-Partei, die sich dann um ihren Begründer und vorläufig wohl einzigem Mitgliede schart, ist das Banner der Zukunft.

Der Streikbrecher.*)

Bedecke dich, mein Augenstern,
Justitia,
Und läse, dem Knaben gleich,
Der Dikteln löst,
An streikenden Arbeitern dich!
Mußt du meine Taten
Doch lassen geschehn,
Denn du siehst ja, wie ich gebaut bin,
Und meine Hand schußnummer,
Um deren Wuch:
Du mich beneidest.

Ich kenne nicht Vermeres
Unter der Sonn, als auch Richter!
Ihr nähret kümmerlich

(Die folgenden Verse sind von
uns selbst schon konstatiert.)

Da ich noch frei war,
Nicht wachte, was mein und dein,
Rehr' ich mein vertiertes Auge
Zur Sonne, als wenn drüben wär'
Ein Ohr, zu hören meine Flüche,
Ein Herz, wie mein's,
Sich des Veräntzten zu erbarmen.

*) Der Stettiner Arbeitswillige Herrmann Brandenburg, der am Mittwoch wegen Totschlagens an einem Streikenden freigesprochen wurde, bekam in der Untersuchungschaft Goethes Gedichte als Lektüre. Er dichtete den Prometheus in der oben wiedergegebenen Weise um.

Arbeit nicht betrachtet. Bis in sein dreißigstes Lebensjahr hat er gearbeitet und dann erst begann er zu lehren. Ihr oder wollt lehren und kennt nicht das Leben, weil Ihr die Arbeit nicht kennt. Geht in die Fabriken und in die Hütten, lebt mit den Arbeitern, teilt ihre Not und ihre Armut, horcht bei ihnen auf den Pulsschlag eines neuen Lebens und einer neuen Zeit — dann geht hinaus und seid Apostel. Und Ihr werdet Apostel der Arbeit werden und des Lebens! O, ein großes Licht leuchtet in die Finsternis, deren Diener Ihr seid. Ich sehe —

Er sprang auf und stand in wahrhaft prophetischer Stellung da. Auch der ältere der drei Geistlichen war aufgesprungen. Nicht rauh, aber mit harter Faust drückte er den Alten auf die Bank nieder. Er sagte dabei vor sich hin — vielleicht sollte es eine Entschuldigung oder Erklärung mir gegenüber sein:

„O, dieser schreckliche Streik! Er war bisher so still in seinem Wahn. Aber dieser Streik — wir müssen ihn in eine Anstalt bringen.“

Der Zug fuhr in die schwarze Halle des Bahnhofes von Charlerei ein und stand still. Die Geistlichen hatten sich erhoben, nahmen den alten Mann in die Mitte und stiegen aus, nachdem sie mit einem zugenickten Kopfe. Ich folgte ihnen. Als wir aus dem Bahnhofgebäude auf den Vorplatz traten, kamen in gewaltigem Zuge die feldernen Arbeiter von Charlerei daher. Hell klang das Lied: „Das ist der Arbeit held'ger Krieg!“

Der Alte im Priestertrock und grauem Bart hob die Hände und wollte dem Zug der Arbeiter entgegen eilen. Aber rasch hatten ihn die Geistlichen umringt. Sie drängten ihn gegen einen fahrenden Wagen und schoben ihn hinein. Rasch fuhr der Wagen davon. Ich aber stand und sah diese ernsten Männer mit den schiefen Häuten, in den Augen den hohen Witz in gewaltigem Zug an mir vorüberwallen. Mein Herz schlug hoch. Dann wanderte ich durch die Straßen von Charlerei. Und überall, da sah ich es und hörte ich es von vielen Jungen, nicht in denselben Worten, doch im selben Sinne, was der alte Geistliche auf der Fahrt zu mir gesprochen hatte:

„Die Arbeit ist der Herzschlag des Landes!“

Frau Liebethal, Alfons und Irma.

Liebe, Ehe und Alimento in drei Zwischenaktten.

I.

(Ehevermittlungsbureau Marie Liebethal: familientrautes Zimmer mit Amorbildern, Engels und Familienphotographien. Die Verhandlung ist im Gange.)

Frau Liebethal (ehrbares Aeußeres, rundes, biederes Gesicht): . . . Eine Ausstattung, 15 000 Mark Vermögen und noch etwas, wenn der Onkel stirbt — damit werden Sie Ihr Glück machen, Fräulein! Wenigstens die Herrschaften, die ich bedient

Wer holst mir
Wider der Streikenden Uebermut?
Wer rettete vor Faulheit mich
Mit Streikarbeit?
Hast du nicht alles selbst vollendet,
Heißes Glühweinherz?
Und glühstest jung und dünn,
Brantweinvoll, Rettungsdank
Dem Unternehmer droben?

Ich dich ehren, Justiz?
Ruht du denn nicht verdäckt
Immer die Streikenden?
Mußt du nicht frei uns sprechen,
Die Arbeitswilligen?
Hat nicht Dich zum Popanz geschmiedet
Das Groszkapital
Und der mächtige Junker,
Keine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,
Ich sollte den Totschlag hassen,
Den Streikbruch fliehen,
Weil nicht alle
Streikbruchträume reifen?

Hier sit' ich, aber Dinge
Formt Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Streik zu brechen,
Streikende zu erstechen
Und zu erschrecken
Und zu betrinken sich
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

Eine fürchterliche Gefahr.

In sozialdemokratischen Kreisen wird seit einiger Zeit der Gebärstreik oder die Geburtenbeschränkung diskutiert.

Diese Frage dürfen wir nun wohl auf sich beruhen lassen. Unsere Gegner sind uns nämlich zuvorgekommen und arbeiten bereits im geheimen an dem Untergang der Menschheit — wenigstens der „besseren“. Während nämlich die Masse des Volkes sich zunächst noch ausreichend vermehrt, ist der Gebärstreik und die Geburtenbeschränkung bei den „Führenden der Nation“, in den Kreisen von Bildung und Besitz eine von niemand bezweifelte Tatsache. Allerdings hat man hier andere Gründe. Die Proletarierin bangt um Nahrung und Wohlergehen ihrer Kinder; die wohlhabende Frau fürchtet für Taille und Figur. Dieser Gebärstreik der Besitzenden hat die Sozialdemokratie bisher kalt gelassen. Mit Unrecht! In ihrer Kurzsichtigkeit hat sie nämlich die fürchterliche Gefahr übersehen, die aus jener Tatsache entspringt!

Glücklicherweise wird uns noch eben zu rechter Zeit der Star gestochen. Und zwar besorgte dies gründlich und mit Eleganz der Obermedizinalrat Professor Dr. Gruber aus München. Auf dem verflochtenen Kongress des Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege in Aachen hat er seine warnende Stimme erhoben und folgenden Kassandrarauf von sich gegeben:

„Die außerordentlich geringe Fruchtbarkeit in den Klassen der Besitzenden und Höhergebildeten erweckt die Sorge eines noch rascheren Verjüngens des Nachwuchses an hochbegabten, zur Führung im Staats- und Gesellschaftsleben befähigten und für das Wohl der Masse unentbehrlichen Personen.“

Hand aufs Herz: Haben wir diese drohende Kalamität bisher auch nur im geringsten beachtet? Nein, nur um unsere eigene Brut kreiste unsere Sorge! Nun aber öffnet sich uns der Ab-

habe, sind alle sehr glücklich und zufrieden. Fragen Sie meine Kunden, alle werden Ihnen versichern: Frau Liebethal hat unser Glück begründet. Eigner Verdienst ist Geldes wert! Also, womit könnte ich Ihnen dienen? Es möchte doch etwas Apartes sein!

Irma (28 Jahre, mittelmaßiges Aeußeres, feil vom Sessel aufgerichtet): Ich dachte — vielleicht ein mittlerer Staatsbeamter mit Pension . . .

Frau Liebethal (die momentan keinen Beamten auf Lager hat): Aber ich bitte Sie, Fräulein, ein Beamter . . . Das ist ja gar nicht mehr modern. Der kann ja bei dem hohen Gehalt nichts hinter sich bringen! Und die lumpige Pension heutzutage. Du lieber Gott! Wie wärs denn mit einem soliden Handwerksmeister? Handwerk hat goldenen Boden . . .

Irma: Nein, ich dachte, ich hätte gern . . .

Frau Liebethal: Einen besseren Kaufmann meinen Sie wohl! Etwas sehr Apartes, jawohl. Wird von den Damen sehr gern genommen. Und kommt nie aus der Mode!

Irma (nestelt unschlüssig an den Handschuhen).

Frau Liebethal (schlägt ein auf dem Tische liegendes Album auf): Da hält' ich etwas sehr Vorteilhaftes am Plage! Würde eine sehr glückliche Ehe geben! (Zeigt auf eine Photographie.)

Irma (betrachtet das Bild eines Mannes in mittleren Jahren, mit aufgewirbeltem Schnurrbart, stattem Scheitel, forretem, nichtsagendem Gesicht): Und das Einkommen?

Frau Liebethal: Etwas sehr Vorteilhaftes! Schönes Einkommen! 7000 Mark! Kaufmännischer Leiter einer Fabrik. Sie würden ein Dienstmädchen haben . . . Sehr nett, wirklich. Allerdings, der Herr ist Witwer mit Kind, (eifrig) was aber doch von den Damen sehr gern genommen wird, weil Gottes Segen in so einer Ehe doch schon drin ist. Ein Witwer mit Kind ist bei mir immer gleich begriffen!

Irma (will in dem Album weiter blättern).

Frau Liebethal: Ja, verheiratet Fräulein, da kommen Sie allerdings in eine andere Abteilung. Nur für Vermögen von 25 000 Mark an!

Irma (zögernd): Wenn mein Onkel stirbt . . . Er ist immer krank . . .

Frau Liebethal: Ja, aber solange ein Onkel eben doch noch lebt . . . Die Dottern in dieser Abteilung haben nur feste Preise. (Mit Ehrfurcht:) Offiziere, Adel und so Ränge . . . Ich glaube bestimmt — das große Glück für Sie wäre der Witwer mit Kind . . . Alfons ist sein Vornamen. Alfons — ein herrlicher Name. Und er hat ein so traumhaftes Heim . . . Ist solid, in vorläufigem Alter, hat sich die Hörner abgelassen . . .

Irma (ausiert das Mannsbild mit dem gewirbelten Schnurrbart): 7000 Mark Einkommen . . .

Frau Liebethal: 7000 Mark. Und das steigt noch! (Eifriger:) Verlassen Sie sich ganz auf mich, liebes Fräulein. Ich vermittele nur reelle Sachen. Ich bin das älteste Geschäft am Plage.

grund, in dem alle Kultur, Weisheit, alles Gedeihen der Zukunft rettungslos versinken muß!

Denn wenn Oberlehrer Meier keine Söhne hinterläßt, wer soll künftighin die Kultur auf seine Achseln nehmen?

Wenn unsere dicke, zehnfache Hausbesitzerin, Frau Ida Lebest, den Gebärstreik proklamiert — wer wird unseren Kindern Wohnungen vermieten — und steigern?

Da ist Oberleutnant a. D. von Habenichts, Weinreisender und Versicherungsagent. Der Mann weigert sich hartnäckig, Kinder in die Welt zu setzen. Was wird aus unserer militärischen Strategie, was aus der Vaterlandsverteidigung?

Professor Sperrstein liebt über römisches Recht. Hat er Nachkommen? Keine Spur! Wer wird unsern Nachkommen Gerechtigkeit bringen? Die Justiz muß verumpfen.

Auf welche Weise sollen die internationalen Beziehungen Deutschlands vermurkt werden, wenn auch die Diplomatenfamilien sich dem Gebärstreik anschließen?

Und nun gar die erste Wählerklasse in Atona! Was wird aus ihr, wenn die Bordenworte ihre bedeutende Mitarbeit an der kulturellen Höherführung der preußischen Nation verweigern?!

Auch der Fabrikant und achtjache Millionär Ignaz Drüdenlohn hinterläßt niederträchtigerweise Betrieb und Millionen herrenlos. Die Millionen nimmt ja schließlich der Staat, aber was wird aus der Fabrik? Wenn es nun alle Fabrikanten, alle Aktionäre und Dividendenschlucker so machen — was sänge die Arbeiterschaft ohne diese Herren an? Da doch bekanntlich alle Produktion auf den Schultern jener Führenden ruht und wir ohne sie gänzlich hilflos würden.

Der Handel geht natürlich auch flöten. Kaufmann Bierwurms Konserven müssen elendiglich verderben, und seinen Käse fressen die Raben. Der Großkonfektionär Schwibleben verweigert jede Heimarbeit und erzeugt weder Kinder noch Buckstinhosen. Sein Schwager, der Bankier Weichensfeld, läßt sich mit familiären echten und falschen Wecheln verbrennen, nachdem er die Depositionen durchgebracht hat. Was bleibt? Ein Häuflein Arde, aber keine Kinder. Die Börsen stürzt auf diese Weise überhaupt aus, und die letzte Ummotregulierung bleibt in der Luft hängen.

Ja, wir gehen fürchterlichen Zeiten entgegen! Denn ich bitte Euch: Was soll geschehen, wenn alle die glänzenden Köpfe, die heute die Ministerien und uns regieren, ohne Nachfolge bleiben?

Was fangen wir an ohne Dakwoje, Schorlemers e tutti quanti, was vor allem ohne — o Gott — ohne Weismann Hollwege?!

Noch höher hinauf? Nein, da hat's keine Not. Da ist vorgesorgt. Auf Generationen hinaus. Daß auch die Throne verwaissen — der Schmerz bleibt uns erspart.

Aber die anderen Hochbegabten, zur Führung im Staats- und Gesellschaftsleben Befähigten!

Die Geheimen und Wirklichen Geheimen Räte, die Regierungspräsidenten und preußischen Landräte! Ja, wenn die Landräte austherben — armes Preußen!

Und — beispielsweise — Herr von Henckendorff, Herr Dr. Dertel, Herr Diederich Dahn, Herr Fuhrmann und — Erzberger! Wer könnte einen Erzberger ersetzen?

Nein, dieser Geschlechter-Rassenselbstmord ist in seinen Folgen gar nicht auszubedenken!

Und wir fragen uns schauernd: Was bezweckt man damit?

Ist's eine Intrige gegen die Sozialdemokratie?

Will man austherben, um uns menschlins und hinterläßt allein zu lassen? „So, nun seht, wie Ihr ohne uns fertig werdet!“

O, laßt uns versuchen, sie umzustimmen! Alle müssen uns erhalten bleiben, alle!

Es geht ja nicht ohne sie, kann nicht ohne sie gehen. Ohne die „für das Wohl der Masse unentbehrlichen Personen“!

Professor Gruber hat recht.

Denn zum Wohl der Masse gehört der Humor.

Und sie geben uns soviel Anlaß zu herzlichem Vergnügen!

Wie Figura zeigt.

Pan.

II.

(Drei Tage später. Ehevermittlungsbureau Marie Liebethal. Die Verhandlung ist im Gange.)

Frau Liebethal: . . . Verlassen Sie sich drauf, Herr, die Dame ist als wäre sie vom lieben Gott für Sie geschaffen! Irma heißt sie, Irma — ein himmlischer Name.

Alfons (betrachtet Irmas Photographie im Damenalbum): Etwas zu schlau.

Frau Liebethal: Aber das ist doch sehr modern, sehr apart. Die große Mode. Wird von den Herren sehr gern genommen. Die Molligkeit kommt mit den Jahren. Die Damen, die ich bedient habe, sind alle molliger geworden.

Alfons (hat die Augen immer noch auf dem Bilde).

Frau Liebethal: Und aus sehr guter Familie. Mit tadelloser Vergangenheit . . . Ihnen als Witwer mit Kind wird sich kaum etwas Aparteres bieten! Mit tadelloser Vergangenheit, ohne Anhang!

Alfons: 15 000 Mark, sagten Sie?

Frau Liebethal: 15 000! Und noch einmal soviel, wenn der Onkel stirbt. Er ist immer sehr krank. Sie werden ein glückliches Paar werden, verlassen Sie sich ganz auf mich . . . Ich erledige Ihnen alles für 3 Prozent vom Vermögen. Nur 3 Prozent. Ich bin das reellste Geschäft am Plage. Die Herrschaften, die ich bedient habe, sind alle sehr glücklich und zufrieden . . .

III.

(Alfons und Irma sind zwei Jahre verheiratet. Irmas Salon. Die Verhandlung ist im Gange.)

Irma: . . . Ich habe Ihren Zustand eigentlich schon längst bemerkt, Anna, aber ich hielt so etwas von Unstittlichkeit bei meinem Diensthoben nicht für möglich!

Anna (hat den blonden Kopf gesenkt, bezwingt das Weinen).

Alfons (geht im Nebenzimmer erregt auf und ab).

Irma: Schämten Sie sich, daß Sie sich an den ersten besten wegwerfen. Jemand eine Langbodenbesamtschaft, nicht wahr? Und daraus soll dann eine glückliche Ehe werden! Ach, die Mädchen heutzutage!

Alfons (geht im Nebenzimmer nerds auf und ab, bleibt manchmal stehen, horcht angestrengt).

Irma (strenge): Ja kann Sie nicht mehr behalten, Anna! Schon wegen der Kinder nicht. Und was sollen denn die Leute von mir denken! So was von Unstittlichkeit . . . (Weht empört zur Küche ab.)

Anna (hat den Kopf gesenkt, weint).

Alfons (kommt aus dem Nebenzimmer, blickt scheu um sich, zu Anna gewendet, ronnend): Daß Sie um Gotteswillen nichts verraten, Anna! Ich bezahle die Entbindung . . . Werde auch sonst nicht knausern . . . Schreiben Sie mir Ihre Adresse ins Geschäft . . .

Robert Grösch.

Spiel und Sport.

Für Volksgesundheit und Geistesfortschritt.

Zu einer eindrucksvollen Kundgebung gestalteten sich am gestrigen Tage die vom Kartellverband Groß-Berlin für Sport und Körperpflege einberufenen 14 Versammlungen. Der Kampf, den die Arbeiterportvereine heute nach allen Seiten hin führen müssen, zeigt am deutlichsten den Haß der Reaktion gegen alles, was die Arbeiterklasse unternimmt, um ein körperlich gesundes und geistig reges Volk heranzuziehen. Es ist ein Akt der Notwehr, wenn die bedrängten Vereine sich immer enger aneinander schließen und in entschlossener Weise ihre Gegenmaßregeln treffen. Druck erzeugt Gegendruck.

Uebrigens: würde Väterlichkeit töten, die Reaktion läge heute tot zu unseren Füßen! Eine Anzahl Sportvereine Berlins berufen Versammlungen ein, um sich mit den sie am meisten interessierenden Fragen zu beschäftigen, und dies ist der Berliner Polizei Grund genug, ein Schutzmansaufgebot in Bewegung zu bringen, als stampfte die Revolution bereits mit dröhnendem Schritt durch die Straßen.

Als wir durch die Hasenheide kamen, konnten wir mancherlei Betrachtungen anstellen. Durch den frostkühlen Herbstmorgen kamen elastischen Trittscharen von Arbeiterportvereinen, die ihren Weg nach dem „Hofjäger“ nahmen. Ueberall blühten Schutzmanshelme auf und die tödliche Browningpistole im gelben Ledergrurt erinnerte in ausdrücklichster Weise daran, daß wir uns „im Lande der Freien und Frommen“ befinden. Ja, ja!

Aus den grünen Büschen herüber blickte der alte Vater Kahn ganz wehmütig und auf seinen kalten Wangen glitzerten Tränen — vielleicht waren es auch Tränen —, jedenfalls aber war er sehr betrübt. Er sah die jungen, schmutzigen Turner vorbeidelfilieren, er sah die Polizei, und er sah auch die — Schildwache, die mit geschultertem Gewehr und automatischen Bewegungen zu seinen Füßen auf und abging. Er hatte ja die Jahre an sich vorüberziehen sehen, und es war noch beinahe wie dazumal, als er wegen staatsgefährdender Klumpfüße und Bauchwellen hinter Kerkermauern schmachten mußte.

Die Referenten ließen sich durch die Polizeiaufgebote und auch durch die überwachenden Beamten nicht beirren. Vielmehr konnten sie nunmehr um so wirksamer die Zustände schildern, unter denen die proletarischen Sport- und Jugendvereine fortwährend zu leiden haben.

Vornehmlich ist es der Jungdeutschland-Bund, der sich des zärtlichsten Schutzes der Behörden und sonstigen „Jugendfreunde“ erfreut, was den Rednern Gelegenheit bot, mit diesem Jugendgebilde ganz besonders abzurechnen und die Arbeiterkassen eindringlich zu warnen, ihre Kinder dessen verblödenden Bestrebungen auszuliefern. Im Anschluß daran war es den Referenten nicht schwer, die Ziele und Wege der Arbeiterportvereine zu erläutern und zum Massenbeitritt aufzufordern. Nicht minder eindringlich war aber auch die Mahnung an die genannten Vereine, sich immer mehr zusammenzuschließen, um als Ganzes mit vereinten Kräften noch erfolgreicher alle reaktionären Schläge abzuwehren zu können.

Man muß es unserer lieben Polizei lassen, sie hat den Sonntag nicht untätig vorübergehen lassen und ihres heiligen

Amtes von verschiedenen Stellen gewaltet. Und mit Recht! Es geht doch nicht, daß Jemand irgendwo für Jemanden Versammlungen einberuft und Reden halten läßt über Volksgesundheit, Sport und Körperpflege, daß Arbeiter-Gesangvereine freizeitmilde Lieder singen und daß diesem verächtlichen Treiben auch junge Leute beiwohnen sollen, deren Taufschein noch nicht volle 18 Jahre zurückreicht.

So trieb sie in den „Pharusälen“ die Jugendlichen aus dem Versammlungsraum mit dem Erfolge, daß die Ermittelten dann wo anders eine eigene Versammlung abhielten. In Nichtenberg wurden die Jugendlichen sogar paarweise nach der Wache gebracht und bis zum Schluß der Versammlung dort gehalten.

Im „Hofjäger“ nahmen die Geseheshüter sogar den Kartellvorsitzenden Diecke mit, weil er das Wort „Reichsvereinsgesetz“ aussprach.

So macht die Hermandad über das Wohl und Wehe des Reiches!

Der gestrige Tag aber hat sicherlich den Erfolg zu verzeichnen, daß die Arbeiterportvereine sich noch fester zusammenschließen und mit der Arbeiterbewegung eine kompakte Masse bilden werden, die allen reaktionären Maßnahmen spottend kann und der Volksgesundheit und dem Geistesfortschritt die Wege ebnet.

Für die Arbeiterportvereine, im Interesse der Arbeiterbewegung, das sei die Losung!

Fußball.

Viktoria, 1. Mannschaft, gegen Schöneberg, 1. Mannschaft: unentschieden 3:3 (Halbzeit 2:0). — Tempelhof-Mariendorf gegen Viktoria, 2. Mannschaft: 0:14 für Viktoria. — Freie Turnerschaft Schöneberg, Jugendmannschaft, gegen Rüstig-Vorwärts, Jugendmannschaft: 4:3. — Rüstig-Vorwärts, 2. Männermannschaft gegen Fichte 3, 2. Männermannschaft: 3:1 für Rüstig-Vorwärts. — Rüstig-Vorwärts, 1. Männermannschaft, gegen Fehleindorfer Vorwärts, 1. Männermannschaft: 7:0 für Rüstig-Vorwärts. — Fichte 10, 1. Männermannschaft, gegen Freie Sportvereineigung, 1. Männermannschaft: 3:2 für Fichte 10 (Halbzeit 1:1). — Fichte 10, 1. Jugendmannschaft, gegen Fichte 3, 2. Jugendmannschaft: 6:1 für Fichte 10 (Halbzeit 1:1). — Spiel- und Sportverein Lanfow gegen Rapide-Mariendorf: 7:1 für Spiel- und Sportverein. — R. V. C., 1. Mannschaft, gegen Libertas: 7:0 für R. V. C. — R. V. C., 2. Mannschaft, gegen Hertha 1912, 3. Mannschaft: 13:0 für R. V. C. — R. V. C., 1. Jugendmannschaft, gegen Fichte 9: 1:1 — R. V. C., 2. Jugendmannschaft, gegen Jung-Volk: R. V. C. kampflos gewonnen. — Weihensee gegen Fichte 17: 6:1 für Weihensee. — Sportklub Oberbörsenweide, 2. Mannschaft, gegen Germania-Friedrichshagen: 11:3 für Germania. — Freie Turnerschaft Schöneberg, 2. Jugendmannschaft, gegen Jung-Volk: 4:1 für Schöneberg. — Rummelsburg, 1. Mannschaft, gegen Spandau: 6:4 für Rummelsburg. — Rummelsburg, 2. Mannschaft, gegen V. f. B.: 0:2 für Rummelsburg. — Rummelsburg, 1. Jugendmannschaft, gegen Eiche-Köpenick: 3:0 für Köpenick. — Rummelsburg, 2. Jugendmannschaft, gegen Adlerhof, 2. Jugendmannschaft: 5:3 für Rummelsburg. — Jung-Stralau gegen Friedrichsfelde, 1. Mannschaft: 13:1 für Stralau. — Germania-Friedrichshagen gegen Fichte 12: 2:1 für Germania. — Adler gegen Fichte 5: 0:1 für Adler. — Fichte 8 gegen Fichte 6: 1. Mannschaft: 9:0 für Fichte 8. — Arbeiterturnverein Panfow gegen Freie Turnerschaft Bernau, 1. Mannschaft: 6:3 für Panfow. — Freie Turnerschaft Charlottenburg gegen Friedrichshagener Vorwärts, 1. Mannschaft: 2:2. — Fichte 15 gegen Velten, 1. Mannschaft: 1:1. — Fichte 11 gegen V. f. B., 1. Mannschaft: 6:3 für V. f. B. — Fichte 11, 2. Mannschaft, gegen Freie Turner Velten: 2:0 für Fichte 11. —

Freie Turnerschaft Reinickendorf gegen Union, 1. Mannschaft, kampflos gewonnen. — Reinickendorf, 1. Jugendmannschaft, gegen Zegel: 3:0 für Reinickendorf. — Reinickendorf, 2. Jugendmannschaft, gegen Fichte 16: 2:1 für Reinickendorf. — Arbeiterturnverein Schöneberg, 1. Männermannschaft, gegen Vorwärts-Tempelhof 3:2. — Arbeiterturnverein Schöneberg, 2. Männermannschaft, gegen Wilmersdorf, 2. Mannschaft: 1:0 für Wilmersdorf. — Schöneberg, 1. Jugendmannschaft, gegen Rüstig-Vorwärts, 1. Jugendmannschaft: 4:3. — Fichte 4, 1. Jugendmannschaft, gegen Fichte 5: 7:1 (Halbzeit 5:0). — Wilmersdorf, 1. Mannschaft, gegen Rotawes: 11:0 für Wilmersdorf. — Wilmersdorf, 1. Jugendmannschaft, gegen Zehlendorf: 6:0 für Wilmersdorf.

Sonstige Resultate:

Fußball: Reinickendorf gegen Velten: 6:0. — Stafettenlauf: 500-Meter-Stafette: Reinickendorf 70 Sekunden, Velten 90 Meter zurück.

Rebrennen auf der Olympiabahn am Sonntag, den 12. Oktober. Die vorletzten Rennen dieses Jahres konnten bei trockenem Wetter ausgefahren werden. Infolge der herbstlichen Kühle war der Besuch nur mäßig. Das Programm wies als Neuheit ein „Rund um Berlin“ genanntes Rennen ohne Führung über 20 Kilometer auf, bei dem die Fahrer nach 7, 14, 20, 25, 32, 38, 45 und 50 Runden in der Reihenfolge ihres Eintreffens in den einzelnen „Kontrollen“ gewertet wurden. Schade, daß der letzte Teil dieses von den Besuchern mit Beifall aufgenommenen Rennens in der Dunkelheit ausgefahren werden mußte und dadurch viel an Uebersichtlichkeit verlor. Der Große Herbstpreis mit Tandemführung, der durch verschiedene Vorzüge der Fahrer belebt wurde, sah Rütt als Sieger, und das Göttemann-Erinnerungsrennen gewann Erzleben.

Einen Fernflug nach Dänemark unternahm gestern früh der Flieger Franz Reiterer. Er flog um 8 Uhr 30 Min. in Johannisthal auf. Bei sehr günstigen Witterungsverhältnissen landete er nach einem Fluge von 4 Stunden 23 Minuten glatt in Kopenhagen. Reiterer flog in einer Höhe von 700 bis 800 Meter, erhob sich aber über dem Meere bis zu 1500 Meter.

Eine große Radrennbahn wird in Mariendorf auf dem Stollbergischen Gelände errichtet. Von mehreren Seiten waren Einsprüche gegen das Unternehmen erhoben worden; sie wurden aber zurückgewiesen.

Zweiter Wahlkreis.

Große öffentl. Wählerversammlung

für den 7. und 8. Kommunal-Wahlbezirk, am Dienstag, den 14. Oktober, abends 8¹/₂ Uhr im Lokal des „Hofjäger-Palast“, Hasenheide 52-53. Referenten: Stadtverordn. Joh. Sassenbach und Gottfried Schulz.

Der Einberufer.

Goldleisten.

Widwärtige bedeutende Fabrik sucht um 1. Januar 1914 für Silber und Gold

tüchtigen Werkmeister.

Einzelne mit Angabe bisheriger Tätigkeit und Gehaltsansprüche unter G. 12633 befordert 169/3 Rudolf Mosse, Berlin SW.

Stoffe

Maßanzüge, Paletots Meter M. 5, 7, 9 Kostüm- und Ulsterstoffe Mtr. M. 3, 4, 5 Persianer imit. Plüsch 130 cm br. Meter M. 7⁵⁰ 9⁵⁰ Seiden-Seal prima Qual. Meter M. 15 Astrachan, Feh- futter Meter M. 4⁵⁰ 6⁵⁰ Tuchlager Koch & Seeland G. m. b. H. Gertraudenstr. 20/21 vis-à-vis der Petrikirche

Günstige Gelegenheit für Verhände, Krankenkassen etc. Mehrere Comptograph Additionsmaschinen die als Aushilfemaschinen dienen, werden mit großem Nachlaß abgegeben. S. Gutmann, Nürnberg, Vorderer Sternstraße 3.

Herren

für Herren in Jackett-, Rockform, in hochmodernen Farben, aus besten Stoffen, selbst angefertigt, für jede Figur passend, auf Lager, werden zu folgenden billigen Preisen zum Verkauf gestellt: Jackett-Anzüge M. 10, 16, 20 etc. Ge brook-Anzug „ 18, 22, 27 „ Wästar-Ulster „ 12, 15, 22 „ Herren-Paletots „ 6, 8, 12 „ Jünglings-Anzug „ 8, 10, 14 „ Hosen „ 2, 3 bis 6.

Institut für Verleihung eleg. Gesellschafts-Anzüge. Garderobenhaus. Hauptgeschäfte: Gr. Frankfurter Straße 116 an der Androssstraße. Zweit. Schönhauser Allee 101.

Pleureusen

in allen Farben direkt aus der Fabrik Pleureusen No. 50, 35 cm. lg. . . . 4,50 „ 52,50 5,50 „ 54, ca. 50 cm lg. 2x gekn. 20,00 „ 55, ca. 65 „ 2x gekn. 25,00 Straußfedern Nr. 43, 45 cm lang . . . 4,00 „ 44, 50 „ 5,00 „ 45, 55 „ 6,50 Bonn, Stolas, Reiber in allen Preislagen, Umarbeitung alter Federn zu schönen Pleureusen von 3 M. an, sowie Reinigen, Krausen und Färben. „Capstadt“, Straußfedern-Fabrik Preisliste gratis. Hauptgeschäft: Kl. Frankfurter Str. 25 I, Ecke Kaiserstr., Kgst. 2056 2. Geschäft: Kochstr. 38 I, an der Jerusalemer Kirche, Mpl. 8093.

Matrormen Federhüte

Koche mit Knorr

Richtige Ernährung mit Knorr-Hafermehl bedeutet Gesundheit der Kinder und Glück der Eltern. Knorr-Hafermehl ist seit 40 Jahren bewährt. — Das Paket kostet 30 Pfennig. Ebenso anerkannt sind Knorr-Suppenwürfel in 46 Sorten. 1 Würfel 3 Teller 10 Pfg. Versuchen Sie Knorr-Cumberland-Suppe!

Tag-Cigaretten

Qualitätsware Unterstützen Sie uns! Tabakarbeiter-Genossenschaft: Stuttgart. Vertreter für Groß-Berlin: P. Horsch, Engelauer 15, Gewerkschaftshaus.

Deutscher Bauarbeiter-Verband.

Zweigverein Berlin. — Sektion der Gips- und Zementbranche. Gipsbaubranche. Stabipuzer, Träger und Spanner. Dienstag, den 14. Oktober, abends 8 Uhr, im Saal 4 des Gewerkschaftshauses, Engelauer 15: Mitglieder-Versammlung Tagesordnung: 1. Bericht über das Ergebnis der Beschwerde an den Verbandsauschuss. 2. Neuwahl des Gruppenvorstandes. 145/17 Mitgliedsbuch legitimiert. Zahlreichen Besuch aller im Gipsbaugewerbe beschäftigten Kollegen erwartet mit kollegialem Gruß Der Sektionsvorstand.

Ohne Anzahlung

Beste an jedermann Möbel auf Kredit bei Zahlung einer Kanalarate laut Vereinbarung u. bequem. Abzahl. komplette Wohnungs-Einrichtungen sowie einzelne Möbelstücke, Polsterwaren, farb. Küchen Portieren, Gardinen, Leib- u. Bettwäsche, Steppdecken, Teppiche, Gardinen, Betten, Kronen, Kinderwagen usw. Garderobe für Herren, Damen u. Kinder Pelze, Stolas, Muffen Größte Auswahl neuester Fassons.

S. DORN, Weinmeisterstr. 9

Muskeln und Gesundheit

kommen in einen hervorragend guten Zustand durch Gebrauch unserer CHEST-EXPANDER. Wir bieten solche bei allerbesten Qualität zum erstenmal gegen Ratenzahlung an. Prospekt gratis und franko. Wrangel-Haus, Berlin SO, Wrangelstr. 42 V.

Leihhaus Moritzplatz 58a

kaufen Sie von Kavaliere wenig getragene sowie im Versatz gewesene Jackettanzüge, Rockanzüge, Paletots, Serie I: 10-18 M., Serie II: 20-30 M., größtenteils auf Seide. Ferner Gelegenheitskäufe in neuer Maßgarderobe enorm billig. Rosenposten Kleider, Kostüme, Plüschmäntel, auf Seide, früher 150, jetzt 20-35 M. Große Posten Pelzstolas in Skunks, Marder, Nerz, Füchsen, früher bis 200, jetzt 20-75 M. Große Auswahl in Herren-Gehelpen, Gelegenheitskäufe in Damen-, Reise- und Wagen-Pelzen. Extra-Angebot in Lombard gewesener Teppiche, Gardinen, Portieren, Betten, Wäsche, Brillanten, Uhren und Goldwaren zu enorm billigen Preisen. — Vorwärtsleser erhalten 10% extra. Verantw. Redakteur: Carl Leib, Berlin. Für den Inzeratenteil verantw.: Th. Wiede, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW.